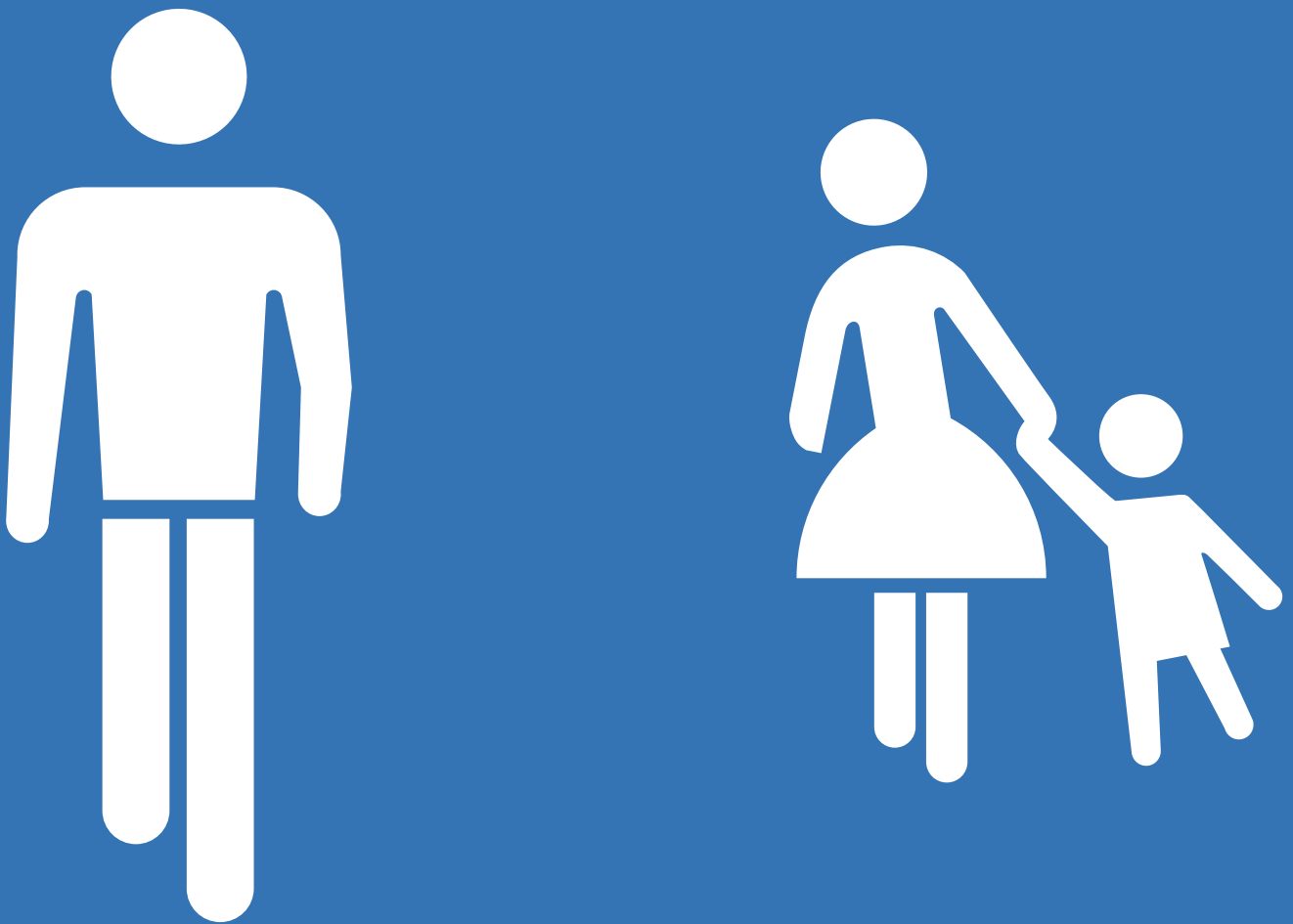


# informationen

ANALYSEN | MATERIALIEN | ARBEITSHILFEN ZUM JUGENDSCHUTZ



**Gemeinsam unterwegs**  
**Wie Familien und**  
**Pädagogik Resilienz fördern**

*Michaela Schier*

Erwerbsarbeit und Familie wandeln sich  
Neue Anforderungen an die Gestaltung  
von Familie und Geschlechterarrangements

*Elisabeth Helming*

Familie und Erziehung heute  
Im Spannungsfeld von Aushandlung,  
Verunsicherung und wachsender  
Familienarmut

*Michaela Schier*

## **Erwerbsarbeit und Familie wandeln sich**

Neue Anforderungen an die Gestaltung  
von Familie und Geschlechterarrangements

*Elisabeth Helming*

## **Familie und Erziehung heute**

Im Spannungsfeld von Aushandlung,  
Verunsicherung und wachsender Familienarmut

## **Aus der Praxis für die Praxis**

*Maike Rönna-Böse, Simone Beuter, Klaus Fröhlich-Gildhoff*

Kinder stärken! – Förderung der seelischen Gesundheit in Kitas  
in Quartieren mit besonderen Problemlagen

*Stefanie Jaursch, Friedrich Lösel, Daniela Runkel,*

*Mark Stemmler, Andreas Beelmann*

Entwicklungsförderung in Familien: das Eltern- und  
Kindertraining EFPEKT® und dessen Weiterentwicklungen

*Andrea Durner*

Geschlechtsspezifische Selbstverteidigung –  
die Widerstandskraft von Mädchen stärken

## **Medien und Materialien**

### **Termine**

### **Aus der Arbeit der ajs**

#### **Impressum:**

Herausgeber:

Präsidium der Aktion Jugendschutz  
Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg  
Marion von Wartenberg  
Brigitte von Dungen  
Christoph Renz  
Angela Blonski  
Bernd Hausmann

Redaktion:

Elke Sauerteig (verantw.)  
Ursula Arbeiter

Unter Mitarbeit der Fachreferent/innen:

Bernhild Manske-Herlyn, Barbara Tilke,  
Lothar Wegner

Die mit Namen versehenen Beiträge geben  
die Meinung des Autors/der Autorin wieder.

Alle Rechte sind vorbehalten,  
Vervielfältigungen sind nur mit Genehmigung  
der Aktion Jugendschutz gestattet.

Konto: Bank für Sozialwirtschaft  
(BLZ 601 205 00) Konto-Nr. 8 701 800

Bezugspreis: Einzelheft € 3,00, Abonnement  
€ 7,50 jährlich inkl. MwSt. und Versand

Auflage: 8.500

Erscheinungsweise: 3 x jährlich

ISSN 0720-3551

Titelbild: Kreativ plus

Layout: Kreativ plus – Gesellschaft für  
Werbung und Kommunikation mbH  
Haußmannstraße 6, 70188 Stuttgart  
www.kreativplus.com

Druck: Offizin Chr. Scheufele GmbH & Co. KG  
Tränkestraße 17, 70597 Stuttgart

Aktion Jugendschutz  
Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg  
Jahnstraße 12, 70597 Stuttgart-Degerloch  
Tel. (07 11) 2 37 37-0  
Fax (07 11) 2 37 37-30  
info@ajs-bw.de, www.ajs-bw.de

# Editorial



## Liebe Leserinnen und Leser,

das Familienleben in unserer Gesellschaft wandelt sich stark. Dazu tragen verschiedene Faktoren bei: die veränderten Bedingungen in der Arbeitswelt wie Mobilitäts- und Flexibili-

tätsanforderungen, unterschiedliche Familienkonstellationen, der Rollenwandel von Frauen und Männern, ein neues Verständnis von Erziehung und damit einhergehend ein verändertes Verhältnis zu Kindern. Michaela Schier beschreibt in ihrem Artikel die gesellschaftlichen Veränderungen und die neuen Anforderungen, die dadurch für die Gestaltung von Familienleben und von Geschlechterarrangements entstehen.

Für Familien ist es nicht leicht, diese Neuerungen zu bewältigen. Zugleich haben sie ein großes Potenzial und zeigen viel Eigeninitiative, um mit den Herausforderungen zurechtzukommen. Notwendig ist dazu allerdings auch die Unterstützung des Umfelds und der Gesellschaft. Dazu gehört auch, anzuerkennen, dass es noch nie so viele reflektierende und bewusst erziehende Eltern gab wie heute, statt in der öffentlichen Diskussion immer wieder von „Erziehungsnotstand und Orientierungslosigkeit der Eltern“ zu sprechen. Elisabeth Helming skizziert das Spannungsfeld, in dem Familien heute leben, und welche Unterstützung vor allem angesichts wachsender Familienarmut notwendig ist.

Familien und pädagogische Fachkräfte können zusammenarbeiten, um die Resilienz von Kindern, ihre Widerstandskraft in Krisen, zu fördern. Seit Mitte der neunziger Jahre ist die Forschung zur Resilienzförderung gestiegen: ob es sich um die Widerstandskraft Erwachsener gegen gesundheitliche Leiden, Widerstandskraft gegen negative Außeneinflüsse handelt oder die Erkenntnis, wie prägend positive frühe Beziehungen sich auf die gesamte Entwicklung von Kindern auswirken.

Für Kindertageseinrichtungen und Schulen gibt es bekannte und neuere Programme, auf die wir in diesem Heft besonders verweisen wollen. Sie wurden entwickelt, um die Beziehungen von pädagogischen Fachkräften, Kindern und Eltern als Ressource wahrzunehmen. Selbstwahrnehmung, Selbststeuerung, Selbstwirksamkeit (die Überzeugung, mit eigener Kraft etwas Gutes bewirken zu können), Einfühlungsvermögen, Stressabbau und Problemlösefähigkeiten werden bewusst vermittelt und verstärkt beachtet. Beispiele sind unter anderem PRIK – Prävention und Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen aus Freiburg oder EFFEKT® – Entwicklungsförderung in Familien, Eltern und Kinder Training – aus Erlangen/Nürnberg. Diese beiden Programme werden im Praxisteil vorgestellt. Für weitere Programme zur Resilienzförderung, auch für Ältere, finden Sie eine Linkliste auf unserer Internetseite.

In der Pädagogik ist es unbestritten und wichtig, sich diese grundlegenden Ansätze und Methoden anzueignen. Ebenso wichtig ist es, gesellschaftliche Entwicklungen auf die Situation und die Bedürfnisse von Kindern bzw. Familien zu reflektieren und ggf. zu verändern. Die Forschung kann aufzeigen, wann die Resilienz der Familien beim Lösen der Probleme, die sich durch gravierende Veränderungen in unserer Gesellschaft ergeben, überstrapaziert wird und an welchen Stellen die Gesellschaft Familien und Kindern mehr Ressourcen zur Verfügung stellen sollte. Zu einigen dieser Schnittstellen bieten wir in unserer aktuellen Ausgabe der ajs-informationen Beiträge und Anregungen.

Auch in dieser Ausgabe finden Sie Medientipps, Hinweise auf Veranstaltungen sowie Aktuelles aus unserer Arbeit. Wir wünschen Ihnen eine anregende und spannende Lektüre.

*Bernhild Manske-Herlyn*

Bernhild Manske-Herlyn  
Fachreferentin der Aktion Jugendschutz

# Erwerbsarbeit und Familie wandeln sich

## Neue Anforderungen an die Gestaltung von Familie und Geschlechterarrangements

■ *Seit den späten 1960er-Jahren werden die gesellschaftlichen Grenzziehungen zwischen Arbeit und Leben, Privatem und Öffentlichem, männlichen und weiblichen Zuständigkeiten brüchig und erodieren. Die Autorin widmet sich diesen Prozessen der Entgrenzung und den daraus resultierenden Auswirkungen auf familiäre Lebensführung und Geschlechterarrangements.*

### Entgrenzung als Erosion von Normalitäten

Im Verlauf der Industrialisierung etablierte sich in Deutschland ein Gesellschaftsmodell mit einem stabilen, arbeitsteiligen Verhältnis zwischen Familie und Erwerbsarbeit. Diese bildeten zwei voneinander relativ streng getrennte Sphären, die ideologisch verankert und mit geschlechtsspezifischen Zuweisungen verbunden waren<sup>1</sup>. Erwerbsarbeit fand zum größten Teil in dafür bestimmten Räumen statt. Sogenannte Normalarbeitsverhältnisse, sozialrechtlich abgesicherte Vollzeitwerbsarbeit mit geregelten Arbeitszeiten, dominierten. Seinen Beruf ergriff man(n) damals für das gesamte Leben. Traditionelle Geschlechterverhältnisse waren zentraler Bestandteil der Arbeitsteilung zwischen Beruf und Familie, ungeachtet eines stets vorhandenen Anteils erwerbstätiger Mütter. Die Ernährerrolle des Mannes war unhinterfragt, Eltern waren i.d.R. verheiratet und lebten mit ihren Kindern in einem Haushalt zusammen.

Inzwischen hat sich dieses Bild grundlegend verändert. Seit den späten 1960er-Jahren ist ein sozioökonomischer Wandel zu erkennen, durch den diese gesellschaftlichen Grenzziehungen zwischen Arbeit und Leben, Privatem und Öffentlichem, männlichen und weiblichen Zustän-

digkeiten wieder brüchig werden und erodieren. Damit kommt Bewegung in das traditionell stabile, arbeitsteilige Verhältnis zwischen Familie und Erwerbsarbeit, das grundlegend auf Geschlechterungleichheit basiert. Zusammenfassend beschreibt diese Prozesse der sozialwissenschaftliche Begriff der Entgrenzung (Gottschall/Voß 2003).

Sowohl die Entgrenzung von Erwerbsarbeit als auch von Familie stellen einen neuen Bezugsrahmen für die familiäre Lebensführung sowie die Geschlechterarrangements dar, der ihre Veränderung und neue Praktiken notwendig macht. Die jeweiligen empirischen Ausprägungen der Entgrenzung im Erwerbsbereich und in der Familie sind jedoch abhängig von konkreten Kontexten wie Branchen, Berufen und Regionen bzw. Familienkonstellationen.

Der allgemeinen Frage, welche Auswirkungen die Entgrenzung von Erwerbsarbeit und von Familie auf familiäre Lebensführungen und Geschlechterarrangements haben, wird deshalb im Folgenden anhand der empirischen Ergebnisse des Kooperationsprojekts „Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie“ des Deutschen Jugendinstituts und der TU Chemnitz nachgegangen (Jurczyk et al. 2009). Im Rahmen der Studie, die von der Hans-Böckler-Stiftung gefördert wurde, wurden in Leipzig und München mit 76 Vätern und Müttern mit Kindern im Alter von 0 bis 16 Jahren ausführliche Gespräche zu ihrem Alltag unter den Bedingungen der Entgrenzung geführt. Die Väter und Mütter sind im Einzelhandel sowie der Film- und Fernsehproduktion tätig, deren Arbeitsbedingungen stellvertretend für die sich ausweitenden aktuellen Entwicklungstrends von Erwerbsarbeit sind.

<sup>1</sup> Auf Ost-West-Unterschiede der Normalitätskonstruktionen, Entwicklungen und Ergebnisse kann im Rahmen dieses Beitrages nicht eingegangen werden (siehe Jurczyk et al. 2009).

## Erwerbsarbeit und Familie in der späten Moderne

### Veränderungen im Erwerbsbereich

Hinter dem Begriff Entgrenzung von Erwerbsarbeit verbergen sich umfassende und tief greifende Veränderungen der Erwerbsarbeitsverhältnisse in Ost- und Westdeutschland. Erstens führen der Bedeutungsverlust des sogenannten Normalarbeitsverhältnisses sowie die zunehmende Arbeitslosigkeit seit den späten 1960er-Jahren zu brüchigeren Karrieren sowie niedrigeren Einkommen vor allem für Frauen, aber auch zunehmend für Männer (Statistisches Bundesamt 2009; Keller/Seifert 2006). Von erwerbsbiografischen Unsicherheiten, wie befristete Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und niedriges Einkommen, sind auch die von uns interviewten Männer und Frauen aus beiden Befragengruppen betroffen.

Zweitens führen arbeitsorganisatorische Veränderungen, neue Anforderungen an die räumliche Mobilität sowie Flexibilität sowohl bei den befragten Eltern im Einzelhandel als auch im Filmbereich zu massiven psychischen und körperlichen Belastungen (Latniak/Gerlmaier 2006). Drittens kennzeichnen in Dauer, Lage und Verteilung flexible Arbeitszeiten, Wochenend- und Nachtarbeit, Mobilitätsanforderungen sowie eine größere Ortsunabhängigkeit von Erwerbsarbeit nicht nur die Arbeitsbedingungen beider Befragengruppen, sondern allgemein die einer zunehmenden Zahl von heute Erwerbstätigen (Seifert 2007; Schneider et al. 2008). Durch diese zeitlichen und räumlichen Entgrenzungen von Erwerbsarbeit wird die Trennung der Sphären Familie und Erwerb und deren geschlechtsspezifische Zuordnung uneindeutig. Verbunden damit entstehen im Vergleich zur fordistischen Familie neue Raum-Zeit-Muster der Anwesenheit der Geschlechter in der Familie.

Auf der Basis der spezifischen Erwerbsbedingungen der befragten Eltern sind fünf unterschiedliche Muster ihrer zeit-räumlichen Präsenz in den Familien zu erkennen (Jurczyk et al. 2009: 120ff.): Die Muster der „dauerhaft knappen Kopräsenz“ sowie des „phasischen Wechsels von knapper und ausgiebiger Kopräsenz“ sind typisch für Familien von Vollzeit- und Führungskräften im Einzelhandel sowie für die Familien der meisten Filmschaffenden. Diese Gruppe hat regelmäßig sehr lange Arbeitszeiten, häufig eine Sechs- oder sogar Siebentagewoche und muss räumlich hoch mobil sein. Damit sind diese Eltern

gerade zu den Zeiten nicht zu Hause, in denen zahlreiche familiäre Aufgaben anfallen und üblicherweise Dinge gemeinsam getan werden.

Zum dritten Muster der „zerstückelten Kopräsenz“ führen in Lage und Dauer stark variierende tägliche und wöchentliche Arbeitszeiten sowie eine äußerst geringe Arbeitszeitsoveränität, die typisch für die meist weiblichen Teilzeitkräfte im Einzelhandel sind und sich am extremsten in Familien zeigen, in denen beide Elternteile in hochflexiblen Schichtsystemen tätig sind. Durch die ausgeprägte Derhythmisierung der Arbeitszeiten ist die Anwesenheit in der Familie nicht vorhersehbar. Zudem liegen die arbeitsfreien Zeiten dieser Eltern i.d.R. versetzt zu den Freizeiten der anderen Familienmitglieder.

Das vierte Muster der „aktiven Selbstgestaltung von Kopräsenz“ ist kennzeichnend für Familien von freiberuflich tätigen Filmschaffenden, die eine hohe Zeitsouveränität und Gestaltungsmacht in Bezug auf ihre eigenen Erwerbsbedingungen haben. Familienzeiten ergeben sich hier nicht mehr abhängig von betrieblich vorgegebenen Arbeitsbedingungen, sondern diese müssen durch die Eltern im Rahmen ihres täglichen Grenzmanagements aktiv selbst gestaltet werden.

Schließlich findet sich fünftens bei einigen wenigen befragten Frauen aus beiden Branchen ein Muster, das dem fordistischen familialen Zeit-Raum-Muster mit verlässlichen Feierabenden, Wochenenden sowie Urlaubszeiten ähnelt.

In Zweiverdienerhaushalten – das sind in Deutschland inzwischen mehr als die Hälfte aller verheirateten sowie nicht verheirateten Paare mit Kindern (Statistisches Bundesamt 2006: 16) – mischen sich die eben beschriebenen erwerbsbedingten Anwesenheitsmuster von Frauen und Männern in der Familie je nach Geschlechterarrangements zu komplexen neuen Raum-Zeit-Mustern. Jedes dieser spezifischen Muster ist mit einem erheblichen Koordinations- und Organisationsaufwand verbunden und stellt besondere Anforderungen an die Alltagsbewältigung und die Herstellung von Familie.

*Der Bedeutungsverlust des Normalarbeitsverhältnisses seit den späten 1960er-Jahren hat nicht nur bei Frauen zu niedrigeren Einkommen geführt, sondern auch zunehmend bei Männern.*

## Familialer Wandel

Die bisher angesprochenen Entwicklungen in der Erwerbswelt und ihre Konsequenzen auf Familien müssen im Zusammenhang mit Wandlungstendenzen von Familie selbst gesehen werden.

*Die Diversifizierung alltäglicher Raum-Zeit-Pfade der Familienmitglieder trägt wesentlich zur Komplexität des Alltags bei und stellt Familien vor neue Aufgaben.*

Denn auch Tendenzen wie die Pluralisierung von familialen Lebensformen, die erhöhte Multilokalität von Familie sowie die zunehmende Komplexität der alltäglichen

Wege und Zeiten der Familienmitglieder geben dem Alltag neue Konturen (Peukert 2008). Die hohe Zahl von Trennungen und Scheidungen sowie daran anschließende erweiterte Familienformen sind beispielsweise neben steigenden beruflichen Mobilitätsanforderungen Gründe dafür, dass die Zahl der Eltern steigt, die zeitweise oder dauerhaft getrennt von ihren minderjährigen Kindern leben.

Der multilokale Alltag nach Trennung oder Scheidung ist je nach Form des gelebten Arrangements durch folgende Aspekte gekennzeichnet (Schier/Proske 2010): Die zu tragende Verantwortung sowie die gemeinsame Zeit mit den Kindern nimmt im Vergleich zur Situation vor der Trennung bei alleinerziehenden Müttern und Vätern zu, deren Kinder keinen oder nur wenig Kontakt zum anderen Elternteil haben – die Zeit, die Alleinerziehende für sich selbst haben, nimmt hingegen ab. Getrennt von ihren Kindern lebende Väter und Mütter, deren Kinder viel und/oder regelmäßig Kontakt mit dem getrennt lebenden Elternteil haben, problematisieren hingegen häufig eine Abnahme der Zeit mit ihren Kindern. Gemeinsame Zeit erleben die Familienmitglieder demnach nur mehr in Ausschnitten. Meist pendeln die Kinder zwischen den Haushalten der Eltern, damit verbunden ist ein regelmäßiges An- und Abschwelen der Haushalte um ein oder mehrere Familienmitglieder. Elternschaft muss verstärkt aus der Ferne gelebt werden. Für die getrennten Elternteile wechseln Alltage mit und ohne Kind. Beziehungen zu sozialen Elternteilen, Geschwistern und Verwandten müssen gestaltet werden. All dies bedeutet auch einen erheblichen organisatorischen und finanziellen Mehraufwand.

Ebenso trägt die Diversifizierung der alltäglichen Raum-Zeit-Pfade der Familienmitglieder wesentlich zur Komplexität des Alltags bei und stellt Familien vor neue Aufgaben. Heute sind meist zwei Arbeitswege und -zeiten in

Familien zu kombinieren. Erwachsene und Kinder sind vielfältig in Institutionen eingebunden, die je eigenen zeitlichen und räumlichen Logiken folgen, und pflegen verstärkt soziale Beziehungen auch außerhalb des näheren Wohnumfelds. Diese Entwicklungen erhöhen nicht nur den Koordinations-, Synchronisations- und Planungsaufwand, sondern ebenso den Zeitaufwand für Begleitwege in Familien (Kramer 2009).

## Dort, wo alles zusammenkommt Neue Konturen des Familienalltags

Neue Familienformen und Erwerbsformen, die Flexibilisierung der Arbeitszeiten und -orte sowie die zunehmende Diversifizierung der Wege und Zeiten von Familienmitgliedern geben dem Alltag auf drei Weisen neue Konturen.

Erstens verändert sich die Quantität und Qualität gemeinsamer Zeit. Gelegenheiten für ein familiales Miteinander entstehen nicht mehr quasi automatisch zu bestimmten Zeiten (z. B. am Abend oder den Wochenenden) von selbst. Sie müssen erst gezielt hergestellt werden. Die Etablierung von rhythmisch wiederkehrenden Alltagszeiten und gemeinsamen Handlungsroutinen, die Abstimmungsprozesse vereinfachen, ist schwierig geworden. Familienleben findet überdies zunehmend unter der Prämisse von Zeitnot und Zeitstress statt. Die Sonntage – nicht mehr das Wochenende – kristallisieren sich als letzte, überaus wichtige temporäre Bastionen für Familien heraus.

Familie als emotionsbasierter Fürsorgezusammenhang lässt sich nur bedingt in engen Zeitlücken geplant und auf Knopfdruck herstellen. Prekär werden auf diese Weise das Moment der Verlässlichkeit sowie die Möglichkeiten für beiläufige Interaktionen der Familienmitglieder, die für die erlebte Qualität von Familienzeit von großer Bedeutung sind (Kremer-Sadlik/Paugh 2007). Ein Teil der Kommunikation, vielleicht oft der wichtigere, geschieht zwischen Eltern und Kindern eher nebenher und spontan. Vor allem kindliche Bedürfnisse nach Nähe, Austausch und Aufmerksamkeit können nur schwer aufgeschoben werden. Familienleben muss überdies zunehmend multilokal und virtuell gestaltet werden. Durch die Lebensführung vieler Familien an mehreren Orten resultieren besondere Herausforderungen für die Alltagsgestaltung sowie das Aufrechterhalten von emotionaler Verbundenheit (Schier 2010).

Zweitens treffen aufgrund der hohen Belastungen, die aus den neuen Bedingungen der Erwerbsarbeit, der Familie und deren Verknüpfung resultieren, im familialen Alltag zunehmend erschöpfte und gestresste Akteure aufeinander. Eltern sind häufig so entkräftet, dass sie weder zum pragmatischen Vereinbarkeitsmanagement, noch weniger aber zur Aufrechterhaltung der familialen Gemeinschaft, dem Doing Family, beitragen können. Häufig leidet die Qualität der Sorgearbeit, sie wird v.a. von den Müttern oft an deren Leistungsgrenzen erbracht. Durch die flexibilisierten Arbeits- und Lebensbedingungen werden demnach die Voraussetzungen für verlässliche, vertrauensvolle Sorgebeziehungen gestört. Dabei sind die Belastungen und das subjektive Erleben der Belastungen geschlechtsspezifisch: Die „Arbeit des Alltags“ zehrt besonders stark an den mentalen und körperlichen Ressourcen von Frauen.

Drittens zeigen sich Verschiebungen in den Geschlechterverhältnissen, die zu neuen Ambivalenzen und Problemlagen führen. Obwohl vergeschlechtlichte Prozesse der Entgrenzung durchaus mehr Spielräume für die Gestaltung von Geschlechterarrangements bieten, dominieren bei den befragten Familien deutlich retraditionale Geschlechterarrangements (Jurczyk et al. 2009: 223ff.). Retraditional und nicht ungebrochen traditional sind diese Arrangements, weil sie zwar eine traditionale Arbeitsteilung kennzeichnet sowie bei beiden Geschlechtern traditionale Einstellungen dominieren, beides wird jedoch nicht mehr fraglos hingenommen, sondern ist Gegenstand von Reflektionen. Der Rückzug der Frauen aus der Erwerbstätigkeit ist nur mehr auf sehr begrenzte Zeit angelegt. Darüber hinaus gibt es bei beiden Geschlechtern ein Bewusstsein über die Nachteile eines traditionellen Arrangements wie die finanzielle Abhängigkeit vom Partner sowie Karriereknick für Frauen oder die Nichtteilhabe am Alltag der Kinder für Männer. Dazu alternative Geschlechterarrangements, wie die der Angleichung sowie der Indifferenz (Jurczyk et al. 2009: 253 ff.), sind hingegen selten und von hohen Voraussetzungen abhängig. Insgesamt sind die Entwicklungen der Geschlechterverhältnisse mehrdeutig und in sich äußerst widersprüchlich. Sie sind gekennzeichnet durch ein ambivalentes Nebeneinander moderner und traditionaler Elemente.

Auffallend ist zunächst die deutlich gestiegene Kindorientierung von Vätern. Gleichzeitig halten Männer jedoch

an einer starken Erwerbsorientierung und der Ernährerrolle fest, auch wenn sich diese aufgrund der gestiegenen erwerbsbiografischen Risiken sowie niedriger Einkommen häufig nicht verwirklichen lässt. Die Folge dieses neuen Spannungsfeldes sind zwiespältige männliche Identitätswürfe und Handlungsmuster (Schier/Szymenderski 2009; Meuser 2009).

Die Arbeitsteilung wird inzwischen in vielen Familien u.a. bedingt durch die erhöhte Erwerbsbeteiligung von Frauen reflektiert, die „Arbeiten des Alltags“ übernehmen jedoch immer noch

***Die Doppelbelastung durch die Verknüpfung von Familie und Beruf hat sich für Frauen durch die entgrenzten Arbeitsbedingungen insgesamt verschärft.***

mehrheitlich Frauen. Die Doppelbelastung durch die Verknüpfung von Familie und Beruf hat sich durch die entgrenzten Arbeitsbedingungen jedoch verschärft: Familienarbeit ist insgesamt aufwendiger und schwieriger geworden, hohe Belastungen aus der Erwerbsarbeit kommen oftmals hinzu. Fürsorge wird deshalb oft an der Grenze der Belastbarkeit praktiziert, reduziert wird v.a. die Zeit für die eigene Regeneration sowie die Partnerschaft, nicht aber die für die Kinder (Jurczyk et al. 2009: 183ff.; Statistisches Bundesamt/BMFSFJ 2003).

Durch die Normalisierung von Zweierwerbstätigen-Haushalten ergeben sich Verschiebungen der Anwesenheiten der Geschlechter in der Familie. Männer sind verstärkt gefordert, die sich neu öffnenden Lücken im Reproduktionsbereich zu schließen. Männer sind in den meisten Fällen – wenn auch in geringerem Maße – inzwischen ebenfalls regelmäßig zusätzlich zu ihrer Erwerbsarbeit in Fürsorge- und Hausarbeit eingebunden. Frauen wie Männern stellen sich damit heute Vereinbarkeitsproblemen.

Als deutliche Barrieren für die Veränderung der Geschlechterarrangements sowie als problematisch für Familien haben sich besonders Trends der fremdbestimmten Entgrenzung, also der zeitlichen und räumlichen Flexibilisierung von Erwerbsarbeit nach betrieblichen Bedürfnissen, gezeigt (Schier/Szymenderski 2009).

Problematisch ist ebenfalls die durch einige Trends der Entgrenzung von Erwerbsarbeit, beispielsweise überlange Arbeitszeiten sowie hohe Mobilitätsanforderungen, gestärkte, immer noch vorherrschende Konzeption von Erwerbsarbeit als „Eineinhalb-Personen-Beruf“ (Beck-



Gernsheim 1980). Hierbei wird davon ausgegangen, dass die erwerbstätige Person zeitlich und räumlich uneingeschränkt für die Erwerbsarbeit verfügbar ist, da es eine andere hausarbeitende Person gibt, die Fürsorgepflichten und Alltagsaufgaben übernimmt. Retraditionale Arrangements, die durch ein vielschichtiges Gefüge gesellschaftlicher Bedingungen

***Mit der wachsenden Bedeutung von beruflicher Mobilität und multilokalen Lebensführungen geht es für Familien heute verstärkt darum mehr Zeit gemeinsam zu verbringen.***

und individueller Einstellungen nahegelegt werden und eine weit verbreitete Praktik darstellen, entsprechen diesem Bild noch am ehesten. Dennoch passen sie nur mehr bedingt zu den Anforderungen, die sich aus den entgrenzten Erwerbs- und Lebensbedingungen ergeben. Der traditionale Reproduktionspakt hat inzwischen eine gewaltige Schiefelage. Es tun sich neue Lücken und Widersprüche auf, die nicht nur zu neuen Problemen für Frauen und Männer, sondern auch der Familie als Ganzes führen.

Die Verhältnisse verkomplizieren sich zusätzlich durch den „institutional lag“, denn die gesamten Rahmeninstitutionen des öffentlichen Lebens wie Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen, Verkehrssysteme sowie Behörden haben sich bis heute nicht auf die neuen Verhältnisse und Bedürfnisse von Familien eingestellt.

Die Verhältnisse verkomplizieren sich zusätzlich durch den „institutional lag“, denn die gesamten Rahmeninstitutionen des öffentlichen Lebens wie Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen, Verkehrssysteme sowie Behörden haben sich bis heute nicht auf die neuen Verhältnisse und Bedürfnisse von Familien eingestellt.

## Herausforderungen an die Herstellung von Familie

Familien verarbeiten die neuen Spannungsverhältnisse im Rahmen ihrer familialen Lebensführung auf sehr eigenwillige Art und Weise. Dabei erfinden sie zahlreiche Umgangspraktiken mit den neuen Anforderungen. Dies gelingt ihnen jedoch unterschiedlich, abhängig von Ressourcen und sozialer Lage.

Mit der wachsenden Bedeutung von beruflicher Mobilität und multilokalen Lebensführungen geht es für Familien heute verstärkt darum, Praktiken zu entwickeln, um Zeit gemeinsam am gleichen Ort zu verbringen. Die zum Teil sehr langen Abwesenheiten beruflich mobiler Eltern erfordern zudem Praktiken, um sich auch aus der Ferne nahe zu bleiben. Die Etablierung von regelmäßigen Familientelefonkonferenzen, das Nachreisen an den Arbeitsort eines Familienmitglieds oder mobiles Familienwohnen sind hierfür Beispiele (Schier 2010). In Familien sind ebenso Reflektionsprozesse darüber zu erkennen, wie man die verbleibende knappe gemeinsame Zeit am besten gestaltet. Die wenige Familienzeit wird möglichst qualitativ hochwertig sowie sehr gezielt genutzt. Zeitknappheit führt so zu einer intensiver reflektierten und planenden Gestaltung des gemeinsamen Alltags und geht durchaus manchmal mit einem subjektiv intensiveren Erleben von Elternschaft einher.

Die Möglichkeiten, Familie als gemeinschaftliches Ganzes herzustellen, sind abhängig von Kompetenzen der Planung, der intensiven Abstimmung und aktiven Koordination und Synchronisierung von divergierenden Zeit-Raum-Mustern individueller Lebensführungen zum familiär verschränkten Handeln. Außerdem sind Zeiträume wichtig, in denen man einfach nur gemeinsam an einem Ort anwesend ist, ohne sich gezielt miteinander zu beschäftigen, denn Doing Family lebt von beiläufigen, eben nicht geplanten Prozessen (Kremer-Sadlik/Paugh 2007). Eine paradoxe Entwicklung ist deshalb, dass Eltern versuchen, im familialen Alltag Gelegenheiten für beiläufige Interaktionen gezielt herzustellen. Sie tun das durch die Initiierung von gemeinsamen Freizeitaktivitäten, die Umdeutung von Fahrten oder Begleitgängen zu Terminen der Kinder als wertvolle Zeit des Austauschs sowie die Ritualisierung von bestimmten Aktivitäten und Zeitpunkten, wie z.B. das Sonntagsfrühstück, das Morgenkuscheln oder das gemeinsame Abendessen (Jurczyk et al. 2009).

### Die Autorin



Dr. Michaela Schier leitet seit 2009 die von der VolkswagenStiftung für fünf Jahre geförderte Schumpeter-Nachwuchsgruppe „Multilokalität von Familie“ am Deutschen Jugendinstitut (DJI). Mehr Informationen unter: [www.dji.de/5\\_entgrenzung](http://www.dji.de/5_entgrenzung) und [www.dji.de/multilokale\\_familie](http://www.dji.de/multilokale_familie)

### Kontakt und weitere Informationen

Dr. Michaela Schier, Schumpeter-Nachwuchsgruppe „Multilokalität von Familie“, Deutsches Jugendinstitut, Abt. Familie und Familienpolitik, Nockherstr. 2, 81541 München, Tel. (0 89) 6 23 06-352, Fax (0 89) 6 23 06-162, [schier@dji.de](mailto:schier@dji.de)



Zur Herstellung von Familie bedarf es darüber hinaus auch hinreichend erholter und gesunder Familienmitglieder. Selbstsorge ist hierbei eine wichtige Voraussetzung für das Leisten von Fürsorge und für die Herstellung von Familie. Sie scheint unter entgrenzten Lebensbedingungen einen neuen Stellenwert zu erhalten (Lantermann et al. 2009). Allerdings ist deutlich die Tendenz zu erkennen, dass v. a. erwerbstätige Mütter sehr bewusst eigene Erholungsbedürfnisse zurückstellen, um das Familienleben am Laufen zu halten. Hier stellt sich die Frage, wie lange dies gut gehen kann (Blossfeld et al. 1998).

Unter Bedingungen der doppelten Entgrenzung ist zudem der Zugriff auf ein stabiles Netz von unbezahlten, flexibel verfügbaren Betreuungspersonen zunehmend unabdingbar. Betreuungslücken gibt es speziell in den frühen Morgenstunden, nach 17 bzw. 18 Uhr und an Wochenenden sowie bei hoher räumlicher Mobilität.

Auch wenn Familien durchaus kreativ Umgangspraktiken mit den neuen Verhältnissen erfinden und das Vereinbarkeitsmanagement sowie die Organisation der täglichen Betreuung der Kinder in den von uns befragten Familien meist klappen, ist dennoch zu beobachten, dass die Gemeinsamkeit, die Lust am Familienleben zunehmend auf der Strecke bleibt.

### **Gute Arbeit – egalitärere Geschlechterarrangements, gutes (Familien-)Leben?**

Resümierend soll deshalb die Frage aufgegriffen werden, wie „gute Arbeit“ aussehen müsste, die sowohl egalitärere Geschlechterverhältnisse als auch ein „gutes Familienleben“ ermöglicht.

Als nötige Voraussetzung kann erstens eine Neukonzeption von Erwerbsarbeit als „Nur-zum-Teil-verfügbare-Personen-Jobs“ gesehen werden. Es geht hier um die Anerkennung von Familien- und Fürsorgearbeit als gesellschaftlich bedeutsame Aufgabe von Frauen und Männern (Eckart 2008) sowie um die Anerkennung von gemeinsamer zeit-räumlicher Anwesenheit als Vorbedingung für ein gutes Familien-

leben (Schier 2010) bei der Konzeption von Berufen. Ziel ist es, damit zweitens Arbeitsbedingungen zu schaffen, die die Übernahme von Fürsorgeaufgaben für beide Geschlechter ermöglichen. Einige Trends der zeitlichen und räumlichen Entgrenzung von Erwerbsarbeit bieten hier durchaus strukturelle Ansatzpunkte. Dies gilt zumindest, solange drittens die zeitliche und räumliche Gestaltungssouveränität der Erwerbsbedingungen bei den Beschäftigten liegt und nicht ausschließlich auf der Seite des Unternehmens. Planbare, verlässliche und nach eigenen Bedürfnissen flexibel gestaltbare Arbeitsbedingungen kommen Familien, aber auch den Geschlechtern bei der Gestaltung ihres Alltags entgegen (Jurczyk et al. 2009).

Schließlich sind der Abbau von Einkommensungleichheiten sowie die Möglichkeit, auch bei reduzierter Erwerbstätigkeit beider Partner die finanzielle Existenz der Familie sichern zu können, wichtige Voraussetzungen, um Geschlechterungleichheiten zu beseitigen sowie ein gutes (Familien-)Leben zu ermöglichen.

*Eine ausführliche Literaturliste find Sie unter [www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de)*

*Unter Bedingungen der doppelten Entgrenzung ist der Zugriff auf ein Netz von verfügbaren Betreuungspersonen zunehmend notwendig.*

# Familie und Erziehung heute

## Im Spannungsfeld von Aushandlung, Verunsicherung und wachsender Familienarmut

■ **Erziehungsnotstand oder Orientierungslosigkeit von Eltern sind die in der Öffentlichkeit vorherrschenden Zuschreibungen, wenn über Familien diskutiert wird. Dem gegenüber steht die These, dass es noch nie so viele reflektierende und bewusst erziehende Eltern gegeben hat. Vor diesem Hintergrund beschreibt die Autorin, unter welchen Bedingungen Resilienz gefördert wird, was Kinder entwickeln müssen und welche Kompetenzen Eltern brauchen. Sie geht ein auf die Folgen der wachsenden Kinder- und Familienarmut und wie die Unterstützung benachteiligter Mütter, Väter und Kinder aussehen muss.**

### Familienleben heute Krise oder Realität von Vielfältigkeit?

Wenn über Familie und Erziehung diskutiert wird, werden oft eine Krise und ein „ganz normaler Erziehungsnotstand“ beschworen: Orientierungslosigkeit von Eltern, durch die keine Werte mehr vermittelt werden; mehr Kindesmisshandlung und Vernachlässigung; fehlende Bildung der Kinder; wachsende Gewalttätigkeit von Kindern und Jugendlichen; Zunahme von Verhaltensauffälligkeiten, der ADHS-Fälle usw. Unter anderem wird dies auch den wachsenden Trennungen und Scheidungen, den „broken homes“ zugeschrieben; vor allen Dingen Alleinerziehende, Patchworkfamilien und andere „Abweichungen“ stehen im Verdacht, den Untergang der Familie insgesamt zu befördern bzw. den Kindern eher zu schaden.

Es liegen empirische Ergebnisse dafür vor, dass Menschen in ihren Urteilen automatisch von der äußeren Form oder Bezeichnung der Familie, in der ein Mensch lebt, auf dessen Persönlichkeit und Charakter schließen (Ganong et al. 1990). Ein Beispiel hierfür: 144 Wiener

Lehrer und Lehrerinnen beurteilten je ein Kind aus ihrer Klasse, dessen Eltern geschieden waren, und ein Kind aus einer „intakten“ Zwei-Eltern-Familie in Bezug auf adaptives bzw. erwünschtes Verhalten. Außerdem wurden eigene Scheidungserfahrungen sowie die allgemeine Einstellung der Lehrerinnen und Lehrer zur Scheidung erhoben. Die Ergebnisse zeigen eine wesentlich ungünstigere Beurteilung der Scheidungskinder in allen erfassten Verhaltensbereichen (Sander/Endepohls-Ulpe/Gollia 2005). Solche Vermutungen und Normalitätsunterstellungen werden durch empirische Daten nicht bestätigt (vgl. Francesconi 2006; Watermann/Baumert 2006). Die Familienform als solche sagt wenig aus über die Entwicklungswege der Kinder und ihre Resilienz, d.h. ihre Fähigkeit, erfolgreich mit belastenden Lebensumständen und Stress umzugehen. Es sind die jeweiligen kulturellen Vermittlungsprozesse sowie die Qualität der Interaktionen (Hay/Nash 2002; Lange/Lüscher 1996), die über Lebenswege der Kinder und ihre Gestaltungs- und Bewältigungsmöglichkeiten ihres Lebens entscheiden; und damit im Zusammenhang stehen die ökonomischen Ressourcen von Familien, die ebenfalls von entscheidender Bedeutung sind (siehe unten, vgl. auch Bohrhardt 1999).

Dies kommt auch im Konzept von Resilienz zum Tragen: „Resilienz bezeichnet kein angeborenes Persönlichkeitsmerkmal eines Kindes, sondern umfasst eine Kapazität, die im Verlauf der Entwicklung im Kontext der Kind-Umwelt-Interaktion erworben wird (vgl. z. B. Kumpfer 1999; Luthar/Cicchetti/Becker 2000; Rutter 2000; Waller 2001). Resilienz bezieht sich auf einen dynamischen, transaktionalen Prozess zwischen Kind und Umwelt. Bedeutsam ist die bidirektionale Betrachtungsweise, d. h. die Beteiligung sowohl der Person als auch der Umwelt an der Entwicklung resilienten Verhaltens“ (Wustmann 2005: 14f.).

## Veränderungen der Beziehungen in den Familien: Verdichtung und Emotionalisierung

Was hat sich in Bezug auf das Leben in einer Familie, auf die hier ablaufenden Interaktionsprozesse und die Erziehung verändert? Familie als Struktur hat sowohl einen Verlust als auch eine Erweiterung von Funktionen und Aufgaben erfahren (siehe dazu besonders Hondrich 2007). Auf der einen Seite wird z. B. die Betreuung von Kindern durch Professionelle in Kitas geleistet, die Pflege von älteren Personen übernehmen teilweise Altenheime, Altenpfleger und -pflegerinnen, die Versorgung von Kranken geschieht in Krankenhäusern usw. Dem fortschreitenden Rückgang der Aufgaben entspricht ein Schwinden von Familienmitgliedern. Gleichzeitig hat sich jedoch in der Familie das emotionale Klima verändert. Karl-Otto Hondrich hat diesen Veränderungsprozess als emotionale Verdichtung in der Familie beschrieben: „Erwärmung des emotionalen Binnenklimas“. Der Leitwert der modernen Familie ist die Liebe. Die Emotionalisierung hat natürlich auch erhebliche Konflikte zur Folge; Emotionen sind unstet, unzuverlässig. Hondrich spricht dennoch in Bezug auf Familie von einem Übergang von Quantität zu Qualität: Als Qualitätserhöhung sieht er eine verstärkte Konzentration auf Liebe und emotionalen Halt als zentrale Funktionen der Familie; die Konzentration auf wenige Personen mit intensiven Gefühlsbeziehungen; und die Konzentration auf diejenigen, die trotz steigender Widerstände beziehungsweise verlockender Alternativen „Familiengründer“ werden.

Das hat eine elementare Veränderung auch im Verhältnis von Eltern und Kindern zur Folge: Im Zentrum der Elternschaft heute steht die Beziehung der Eltern zum Kind, die zur bestmöglichen Gewährung des Kindeswohls beitragen soll. Die Ansprüche an eine glückliche Kindheit und gelingende Erziehung sind in hohem Maß gewachsen, was Elternschaft anspruchsvoller und voraussetzungsreicher macht.

Forschungsergebnisse geben Auskunft über diese Tendenz in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern, in der auf Konzepte wie Gehorsam und Anpassung weitgehend verzichtet wird und auf Aushandlung gesetzt wird – zumindest programmatisch. Aber im Alltag der Familien ergeben sich gerade aus den Aushandlungsprozessen erhebliche Verunsicherungen, sie bringen die Eltern oft an die Grenzen ihres erzieherischen Verhaltens. In

der Sinus-Studie gab etwa ein Drittel der Eltern an, sich oft bis fast täglich gestresst zu fühlen, die Hälfte gab an, sich immerhin gelegentlich in der Erziehung gestresst zu fühlen (Henry-Huthmacher/Borchard 2008). In einer anderen Befragung gaben nur 13 Prozent von Eltern an, dass sie nie unsicher seien und dass sie bei der Erziehung der Kinder stets alles ganz genau wissen würden, also 87 Prozent der Eltern fühlen sich immer wieder verunsichert (Smolka 2006: 47). Es geht hier um sehr prekäre Balancen zwischen den Interessen der Eltern, der Notwendigkeit von Erziehung und dem Wohl der Kinder, ihnen ihren eigenen Sinn zu lassen.

*Familie als Struktur hat sowohl einen Verlust als auch eine Erweiterung von Funktionen und Aufgaben erfahren.*

Andererseits ist die von den Eltern formulierte Verunsicherung auch als etwas sehr Positives, d.h. als Ausdruck davon zu werten, dass vielleicht jetzt erst das „Jahrhundert der Kinder“ beginnt, wie die schwedische Frauenrechtlerin Ellen Key es ja bereits vor etwa 100 Jahren für das 20. Jahrhundert sowohl beschworen als auch prognostiziert hat (1902; Neuherausgabe 1999): Die Sinus-Studie stellt die These auf, dass es wohl noch nie zuvor so viele reflektierende, bewusst erziehende und in ihrer Erziehung selbstkritische Eltern gegeben hat, die alles darauf ausrichten, dass ihr Kind keinen Schaden nimmt, und die es gezielt fördern (Henry-Huthmacher/Borchard 2008).

Reflexivität der Eltern – so eine umfangreiche englische Studie – ist ein Indikator für Bindungssicherheit von Kindern (Fonagy et al. 2004). Das Ausmaß der Fähigkeit der Eltern zur Reflexivität hatte direkte positive Implikationen auf ihre Beziehung zum Kind. Dass die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern – trotz oder möglicherweise gerade wegen der Verunsicherung der Eltern – persönlicher geworden sind, kann auch daraus geschlossen werden, dass Kinder und Jugendliche ihre Eltern und die Beziehung zu ihnen im Großen und Ganzen sehr positiv beurteilen: Sie attestieren ihnen Verständnis, sie könnten zu ihnen mit Sorgen kommen. Und der viel beschworene Mangel an Werteerziehung ist eher ein Stammtischthema als empirische Realität: Der Jugendsurvey des DJI (Gille u.a. 2006) und auch die Shell-Studie 2006 (Hurrelmann/Albert 2006) haben gezeigt, dass Werte wie Selbstentfaltung und Kritikfähigkeit jungen Menschen besonders wichtig sind und sogar in der Bewertung an-

steigen. Sehr hohe Bedeutung haben auch prosoziale Werte, d.h. Werte wie Rücksichtnahme und Verantwortung gegenüber anderen Menschen. Deutlich nachgeordnet sind konventionelle Werte wie Pflichtbewusstsein, Anpassung, Sicherheit und hedonistische Werte wie „ein aufregendes, spannendes Leben führen“ und „tun und lassen, was man will“.

## Erziehung zur Resilienz

Wachsende Reflexivität von Müttern und Vätern und emotionale Verdichtung bedeuten aber auch mehr Ambivalenzen und weniger Eindeutigkeit; die Steigerung der

*Der viel beschworene Mangel an Werteerziehung ist eher ein Stammtischthema als empirische Realität.*

emotionalen Intensität führt in der Kleinstfamilie zu einer Qualität von Beziehungen einerseits, die natürlich auch andererseits in hohem Maße als prekär empfunden wird.

Es geht in den Familien also darum, mit diesen dichter, persönlicher und emotional gewordenen Beziehungen klarzukommen, mit der Notwendigkeit zu verhandeln – und angemessene Grenzen zu setzen, Stichwort: autoritative Erziehung.

Eine Reaktion auf Pluralität, Entgrenzung und Verflüssigung besteht aber auch darin, die komplexen Verhältnisse durch einfache Rezepte der Wieder-Begrenzung zu bewältigen. So hat das Buch „Lob der Disziplin“ des ehemaligen Leiters des Elitegymnasiums Salem, Bernhard Bueb (2006), innerhalb kürzester Zeit nicht nur eine hohe Auflage erlebt, sondern sehr viel öffentlich artikulierte Zustimmung finden können. Die Attraktivität seiner vorgeschlagenen Maßnahmen im Umgang mit Kindern, sein Pochen auf Autorität, Gehorsam und Disziplin, rührt nicht zuletzt daher, dass die Propagierung einer klaren und effektiven Lösung von Problemen der Erziehung auf den ersten Blick entlastend ist. Zudem machen sich Eltern Sorgen, dass Kinder und Jugendliche nicht genügend lernen, dass sie in der Leistungsgesellschaft nicht mithalten können, sich nicht genügend durchsetzen können. Auch Verlust- und Abstiegsängste, Konkurrenzkampf usw. tragen vielleicht mit dazu bei, dass solche rigiden Konzepte wieder Anerkennung finden. Forschungsergebnisse zeigen jedoch, dass die Merkmale einer reflexiven

und autoritativen Erziehung eben diejenigen Aspekte sind, die die Resilienz von Kindern fördern. Das sind innerhalb der Familie:

- ❑ mindestens eine stabile Bezugsperson, die Vertrauen und Autonomie fördert
- ❑ emotional positives, unterstützendes und strukturierendes Erziehungsverhalten
- ❑ Zusammenhalt, Stabilität und konstruktive Kommunikation in der Familie
- ❑ enge Geschwisterbindungen
- ❑ unterstützendes familiäres Netzwerk (Verwandtschaft, Freunde, Nachbarn) (nach Wustmann 2005)

## Was müssen Kinder entwickeln? Welche Kompetenzen brauchen Eltern?

- ❑ Problemlösefähigkeiten
- ❑ Selbstwirksamkeitsüberzeugungen
- ❑ positives Selbstkonzept/hohes Selbstwertgefühl
- ❑ internale Kontrollüberzeugung/realistischer Attribuierungsstil<sup>1</sup>
- ❑ hohe Sozialkompetenz: Empathie/Kooperations- und Kontaktfähigkeit/Verantwortungsübernahme
- ❑ aktives und flexibles Bewältigungsverhalten (z. B. die Fähigkeit, soziale Unterstützung zu mobilisieren, Spannungsfähigkeiten)
- ❑ sicheres Bindungsverhalten
- ❑ optimistische, zuversichtliche Lebenseinstellung (Kohärenzgefühl)
- ❑ Talente, Interessen und Hobbys (Wustmann 2005: 16).

Dass Kinder die Herausforderungen des Lebens konstruktiv bewältigen, Resilienz entwickeln, dafür werden Eltern heute in hohem Maß und vermehrt verantwortlich gesehen: „...die vermehrte Nachfrage nach familialen Bildungsleistungen [gründet sich] sicherlich auf neue Herausforderungen an Fertigkeiten und Kompetenzen zur Bewältigung komplexer Lebenslagen und -situationen in den widersprüchlichen Gesellschaftskonstellationen der entgrenzten Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft“ (Lange 2007: 5). Das bedeutet in Bezug auf Kompetenzen, die Eltern brauchen, so der wissenschaftliche Beirat des BMFSFJ (BMFSFJ 2005):

<sup>1</sup> Ursachenzuschreibung

- ❑ kindbezogene Kompetenzen: Eltern sollen fähig sein, sensibel und auf das Kind seinem Entwicklungsstand entsprechend einzugehen
- ❑ selbstbezogene Kompetenzen: Eltern sollen in der Lage sein, über Erziehung nachzudenken, sich Wissen über die kindliche Entwicklung aneignen, eigene negative Emotionen kontrollieren und nicht impulsiv handeln
- ❑ handlungsbezogene Kompetenzen: Eltern sollen Vertrauen in die eigene Wirksamkeit entwickeln, Versprechen einhalten, beim Umgang mit dem Kind nicht widersprüchlich sein und sich an neue Gegebenheiten anpassen
- ❑ kontextbezogene Kompetenzen: Eltern sollen fähig sein, auch außerhalb der Familie für das Kind positive Entwicklungsarrangements zu treffen

Hier handelt es sich um prekäre Balancen: zwischen elterlicher Intuition und Beziehung zum Kind einerseits und der Intention und dem Bedürfnis, alles richtig zu machen, das Erziehungsverhalten zu perfektionieren andererseits; zwischen Förderung der Kinder auf der einen und Leistungsdruck auf der anderen Seite (z.B. zwischen Hören von Mozart in der Schwangerschaft und Beschallung der Kleinkinder, nicht weil es ein Vergnügen ist, diese Musik zu hören, sondern um ein „gut funktionierendes“ Kind zu bekommen einerseits und Förderung der Erfahrung von Kindern [und Eltern], dass Musik ein großartiger Reichtum menschlichen Lebens ist andererseits). Eltern erhalten enorm viele Ratschläge, fast sollen sie sich wie professionelle Pädagoginnen oder Pädagogen aufführen – was die Beziehungsebene möglicherweise wieder entwertet. Zieht man jedoch die Resilienzfaktoren in Erwägung, dann müsste es eher um das „Wie“ in der Erziehung und weniger um das „Was“ gehen – auch wenn heute wieder stärker über das „Was“ diskutiert wird, z.B. über die sogenannte Werteerziehung.

## Folgen der wachsenden Kinder- und Familienarmut

Neben den oben geschilderten sowohl positiven wie auch herausfordernden Entwicklungen in den Familien konstatieren empirische Studien aber ebenso eine deutliche Polarisierung von privilegierten und deprivilegierten Familien. Es gibt ein zunehmendes multiples Armutsrisiko ab dem dritten Kind und eine Zunahme von Armut bei Alleinerziehenden (vgl. BJK 2009). Laut einer Mel-

dung des Deutschen Kinderschutzbundes leben in Deutschland 2,6 Millionen Kinder in Armut, 2003 waren es noch 1,1 Millionen. Hauptursache dafür sind die hohe und lang anhaltende Arbeitslosigkeit von Eltern sowie der sich ausweitende Bereich prekärer Beschäftigung und des Niedriglohnssektors. 700.000 Kinder und Jugendliche sind arm, obwohl beide Eltern berufstätig sind (Deutscher Kinderschutzbund 2010). Zu den Bezieherinnen und Beziehern von ALG II als Folge von (Dauer-) Arbeitslosigkeit kommt eine steigende Zahl sogenannter Aufstocker hinzu (rund 1,3 Millionen Personen), die trotz Erwerbsarbeit kein Einkommen realisieren können, das oberhalb der Regelsätze von ALG II bzw. dem Sozialgeld liegt (IAB Kurzbericht 2/2009). Für Kinder und Jugendliche kann sich der sozioökonomische Status ihrer Herkunftsfamilie in mannigfaltiger Weise auf ihre soziale und gesundheitliche Entwicklung auswirken.

*Kinder aus einkommensarmen Familien weisen mehr Verhaltensprobleme, Gesundheitseinschränkungen und einen geringeren Bildungserfolg auf.*

Kinder aus einkommensarmen Familien weisen – als Gruppe betrachtet – mehr Verhaltensprobleme, Gesundheitseinschränkungen und einen geringeren Bildungserfolg auf als Kinder aus nicht armen Familien (für Forschungsübersichten siehe Barajas et al. 2008; Walper 2008; vgl. auch Chassé u.a. 2003; Klocke/Lampert 2005; Richter u.a. 2008). Längerfristig in gravierenden Unterversorgungslagen zu leben (unterversorgt zu sein in Bezug auf Bildung, Einkommen, soziale Beziehungen, Wohnen, Gesundheitsversorgung, gesellschaftlicher Teilhabe, sonstige soziale Dienstleistungen) führt zumeist zu einem reduktiven Umgang der Eltern mit Bedürfnissen von Kindern (vgl. Chassé u.a. 2003) und zieht einen Prozess einer tiefen Demoralisierung nach sich. Das bedeutet, dass Eltern wenig Sinn darin sehen, sich für oder gegen etwas einzusetzen. Bedürfnisse und Bedürfniserfüllung werden quantitativ und qualitativ reduziert, z.B. in Bezug auf Ernährung, Bekleidung, kinderkulturelle Aktivitäten; Familienrituale werden abgebaut bzw. schlafen ein, die Alltagsorganisation ist von der Mangellage hart betroffen; die Eltern verhalten sich eher passiv (ebd.). Die Kinder werden von ihren Eltern kaum gefördert, sie haben – aufgrund ihrer Resignation – nur ein geringes Interesse am Bildungsweg ihrer Kinder, so konstatiert z. B. die World-Vision-Studie (Hurrelmann/Andresen 2007).

## Was brauchen Familien?

„Die Gegenwart der Kinder muss um derentwillen so gestaltet werden, dass Kindern aus allen sozialen Milieus und Schichten die Chancen für ein gelingendes Leben im Hier und Jetzt geboten wird.

*Sozial benachteiligte Mütter, Väter und Kinder brauchen bessere psychosoziale und materielle Unterstützung.*

Dies wiederum erlaubt es, erfolgreich die zentralen Weichen für eine vielfältige und produktive Lebensführung über ein immer länger

währendes Leben zu stellen, was dann wiederum positive Effekte auf der Ebene der Gesamtgesellschaft nach sich ziehen wird: Das Konzept, das Wohlbefinden von Kindern als ein zentrales Element der Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft zu betrachten, führt von dieser engen Betrachtungsweise weg zu einem Konzept von Zukunftsfähigkeit, das sich vor allem daran orientiert, wie auch die nachwachsende Generation durch eine optimale Förderung die Chance bekommt, die Zukunft der Gesellschaft nach eigenen Vorstellungen zu gestalten“ – so der Familienforscher Hans Bertram (2008: 36). Daraus ergeben sich folgende familienpolitischen Forderungen:

- ❑ das Zweiverdienermodell fördern, das ökonomische Selbstständigkeit mit Fürsorgearbeit sowohl im Alltag als auch im Lebensverlauf verbindet; unterstützende Strukturen und Unternehmenskulturen entwickeln, die nicht weiterhin strukturell rücksichtslos gegenüber familialen Belangen handeln
- ❑ für beide Geschlechter die Vielfalt von Lebenstätigkeiten, -formen und -verläufen ermöglichen, Wiedereinstieg in den Beruf nach Kinderzeiten (für Väter und Mütter), Förderung und Fortbildung gerade auch gering qualifizierter Mütter
- ❑ gute und förderliche Lebens- und Bildungsbedingungen für Kinder bieten, Kinderbetreuung, Ganztagschulen

- ❑ sozial benachteiligte Familien und unterschiedliche ethnische Gruppen erreichen (vgl. Thiessen 2007)

Kinderarmut und damit die Entwicklungschancen der Kinder hängen in einem hohen Maße von der Beschäftigungslage der Eltern ab. Die Frage, ob ein Elternteil – etwa bei Einelternfamilien – berufstätig sein kann oder nicht, ist abhängig u.a. von den sozialpolitischen Rahmenbedingungen, etwa von familienergänzenden Betreuungseinrichtungen, der Verkehrsinfrastruktur und den Arbeitsbedingungen selbst (Arbeitszeiten etc.).

## Unterstützung sozial benachteiligter Mütter, Väter und Kinder

Gerade sozial benachteiligte Mütter, Väter und Kinder brauchen gute – bessere – psychosoziale und materielle Unterstützung. Je weniger Ressourcen in den Familien vorhanden sind, desto geringer ist auch meist die Motivation und Kompetenz von Eltern, sich Unterstützung zu holen, desto mehr Motivationsarbeit ist vonseiten der sozialen Dienstleistungen und Fachkräfte notwendig. Die Eltern, die mit ihren Kindern in Armutssituationen leben, haben oft eigene sehr negative Bildungskarrieren und sehr negative Erfahrungen mit allen möglichen Institutionen, von Kindergarten, Ärzten und Ärztinnen, Schule usw. Diese Eltern brauchen praktische Unterstützungssangebote, die nicht abwerten, nicht moralisieren (vgl. Helming 2003, 2008; Albus u.a. 2009).

In der Arbeit mit diesen Familien muss ihre soziale Benachteiligung im Blick sein, sonst besteht die Gefahr, die Probleme zu individualisieren, der persönlichen Verantwortung der Eltern zuzuschreiben. Vergessen wird dabei, dass die Biografien der Familien – besonders sozial benachteiligter Mütter und Väter – meist durch Deprivationen in verschiedener Hinsicht geprägt sind und dass aus diesem Grund die Mütter und Väter aus ihrer Geschichte heraus eine oft doch sehr eingeschränkte Sichtweise haben darauf, was ihnen möglich ist, wie sie sich verhalten könnten, was es für Alternativen gibt. Gleichzeitig muss die Unterstützung vermeiden, Eltern zu bevormunden und damit zu demotivieren, was vermutlich auf Abwehr stößt und Eltern langfristig eher noch hilfloser und inkompetenter macht. Eltern erwarten ja einerseits gerade auch von Erzieherinnen einen gewissen Überhang an Wissen und Erfahrung; sie erwarten, dass pädagogische und psychosoziale Fachkräfte aktiv Infor-

### Die Autorin



Elisabeth Helming, Abt. Familie und Familienpolitik, Arbeitsschwerpunkt: Hilfen für Familien in Risikolagen, DJI München, Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstraße 2, 81541 München, Tel. (0 89) 6 23 06-144, helming@dji.de



mationen geben, Vorschläge machen, Regeln definieren und Hintergründe, Beispiele und Möglichkeiten aufzeigen. Das wiederum beinhaltet die Gefahr, dass Fachkräfte in der Beratung ihren „Überhang“ an Wissen in einem bestimmten Bereich als Definitionsmacht über die Nutzerinnen und Nutzer von Beratung ausüben. Diese Balance herzustellen, ist gerade mit Eltern, die sehr viel Hilflosigkeit ausstrahlen, eine große Herausforderung. Für die Kinder selbst ist es auch schwierig, wenn es zu Konflikten zwischen Fachkräften und Eltern kommt und wenn ihre Eltern durch Belehrung, Tadel oder Vorwürfe beschämt werden.<sup>2</sup>

Die öffentliche Diskussion um die Familie und das, was sie leisten muss, hat die Aufmerksamkeit verstärkt auf den Aspekt der Vernachlässigung von Elternpflichten durch Eltern in prekären Lebenssituationen gelenkt. Auf der einen Seite sind Tendenzen einer Disziplinierung und Kontrolle zu verzeichnen gerade von Eltern, die in Armutssituationen leben. Das findet meiner Ansicht in der Fachdiskussion Ausdruck in Formulierungen wie „Risikofamilie“, „Hochrisikofamilie“, „Risikomütter“, „Frühwarnsysteme“ (vgl. Helming 2008). Auf der anderen Seite werden jedoch Anstrengungen unternommen, um Familien geeignete und konkrete Unterstützung anzubieten. Die familienunterstützenden – vor allem auch aufsuchenden – Hilfen sind insgesamt wieder stärker in den Fokus der fachlichen Diskussion gerückt, was ihre Arbeits- und Wirkungsweise betrifft (vgl. ISA 2009). Neben der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) haben sich weitere intensive Hilfen für Familien in Unterversorgungslagen entwickelt; es gibt sie auf unterschiedlichen Interventionsniveaus und in einer Bandbreite von eher entlastend arbeitenden Familienhilfen, aufsuchenden Kriseninterventionen bis hin zu aufsuchenden Familientherapien oder gar teilstationären Unterbringungen von ganzen Familien (vgl. Helming 2009). Vor allem entwickeln sich im Bereich der Frühen Hilfen rund um die Ge-

burt neue Arbeitsansätze aufsuchender Hilfen – auch mit Professionen aus der Gesundheitshilfe oder in Verbindung mit ehrenamtlich tätigen Patinnen (vgl. Helming u. a. 2006; NZFH 2008). Aber auch in Formen der öffentlichen Erziehung wird intensiv nachgedacht über eine verbesserte Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern, z. B. von Erzieherinnen und Lehrerinnen oder Lehrern, aber auch in der Tagespflege und der Heimerziehung usw.

Um deprivierte und demoralisierte Eltern in benachteiligten Lebenssituationen zu erreichen, braucht es eine behutsame und geduldige Fehlerkultur, die es ermöglicht, ein Scheitern von Zusammenarbeit mit Eltern nicht nur auf die Eltern zu beziehen, die halt nicht „erreichbar“ sind, sondern genau und achtsam wahrzunehmen, wie man als Fachkraft selbst möglicherweise beteiligt ist, ob z. B. das Kooperationsangebot demotivierend formuliert war, Disziplinierungs-, Abwertungs- oder gar unterschwellige Strafimpulse enthielt oder Gleichgültigkeit und Resignation usw. (vgl. Helming 1999, 2003). Eine Übersicht über Studien<sup>3</sup> zu familienunterstützenden Programmen ergab, dass positivere Outcomes, d.h. weniger Fremdplatzierungen, und weniger Wiederholung von Misshandlungen/Vernachlässigungen und verbessertes elterliches Erziehungsverhalten durch Programme erreicht wurden, die in hohem Maß auf die Einbeziehung der Adressatinnen und Adressaten setzten und einen Ansatz verfolgten, der weniger die Defizite, sondern die Stärken der Eltern in den Blick nahm, die Zugang zu sozialer Unterstützung ermöglichten und die außerdem einen eher längerfristigen und regelmäßigen Kontakt mit den Familien hielten (vgl. C4EO 2010: 16).

**Unterstützung von Familien muss vermeiden, Eltern zu bevormunden und damit zu demotivieren.**

*Eine ausführliche Literaturliste finden sie im Internet unter [www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de)*

<sup>2</sup> Romane aus der Perspektive von Kindern, die in benachteiligten Lebenssituationen aufwachsen, lassen vielleicht besser ihre Loyalität und Beschämung verstehen, wenn ihrer Familie/ihren Eltern von außen, beispielsweise von Erzieher/innen, Lehrer/innen, Sozialarbeiter/innen, Arzt/innen, Nachbar/innen, Geschäftsinhaber/innen, Behördenmitarbeiter/innen usw., mit impliziter oder expliziter Abwertung begegnet wird. Empfehlenswert in dieser Hinsicht finde ich den Roman der kanadischen Autorin Alice Munro „Das Bettlermädchen“, aber auch die Autobiografie der Neuseeländerin Janet Frame „Ein Engel an meiner Tafel“ oder den Roman von Ulla Hahn „Das verborgene Wort“. Über soziale Hierarchien und ihre Auswirkung auf das Befinden von Menschen vgl. insbesondere Pierre Bourdieu, z.B. in seinem Werk „Das Elend der Welt“.

<sup>3</sup> Einbezogen wurden britische, US-amerikanische, kanadische und australische Studien.



## Aus der Praxis für die Praxis

Maika Rönnau-Böse, Simone Beuter,  
Klaus Fröhlich-Gildhoff

### Kinder stärken!

Förderung der seelischen Gesundheit in Kitas in  
Quartieren mit besonderen Problemlagen

In den letzten Jahren wird bei der Förderung kindlicher Entwicklung der Blick zunehmend auf die Stärken und die seelischen Widerstandskräfte (Resilienz) gelegt. Resilienz wird definiert als die psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken (vgl. Wustmann 2004). Die Sichtweise ist damit nicht defizitorientiert, sondern die Stärken und Ressourcen jedes einzelnen Kindes stehen im Vordergrund. Dabei wird von dem Kind als aktivem Bewältiger und Mitgestalter seines eigenen Lebens ausgegangen. Das beinhaltet auch die Fähigkeit, Belastungen und Entwicklungsaufgaben erfolgreich zu bewältigen und schwierigen Lebensumständen nicht hilflos ausgeliefert zu sein. Eine große Rolle spielen dabei Schutz- und Resilienzfaktoren. Empirisch konnte eine Reihe dieser protektiven Faktoren – wie z. B. mindestens eine stabile emotionale Beziehung zu einer primären Bezugsperson, soziale Unterstützung außerhalb der Familie, Selbstwirksamkeit – identifiziert werden (vgl. zum Konzept der Resilienz insgesamt Fröhlich-Gildhoff/Rönnau-Böse 2009).

Da sich die Resilienzfähigkeiten früh entwickeln, ist es sinnvoll, diese auch gezielt früh – in Kindertageseinrichtungen – zu fördern. Auf der Basis der Erkenntnisse der Präventionsforschung erschien es sinnvoll, ein umfassendes, präventives und ressourcenorientiertes Programm zu realisieren, das konsequent und multimodal auf den Ebenen

- Arbeit mit den Erzieherinnen,
- Arbeit mit den Kindern,
- Arbeit mit den Eltern und
- sozialräumliche Vernetzung der Institution Kita ansetzt.

In einer Kooperation mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) und gefördert durch das BMBF wird deshalb seit Januar 2008 durch das Zentrum für Kinder- und Jugendforschung (ZfKJ) an der Evangelischen Hochschule Freiburg ein Programm zur Resilienzförderung in sechs Kindertageseinrichtungen umgesetzt, die sich alle in Quartieren mit besonderen Problemlagen befinden. Das Resilienzprogramm soll spezifisch Kinder und ihre Familien in besonderen Risikolagen wie etwa Armut unterstützen. Die sechs Projekt-Kindertageseinrichtungen befinden sich im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf – mit einem besonders hohen Anteil armer Familien –, in Frankfurt – hier weisen die Kinder in den Kitas fast zu 100 Prozent einen Migrationshintergrund (bei sehr verschiedenen Herkunftskulturen) auf – sowie in Südbaden (in einer Einrichtung kommen die Kinder hauptsächlich aus russlanddeutschen Familien, ein weiteres Stadtteil- und Familienzentrum liegt in einem Quartier mit einer sehr gemischten Wohnbevölkerung). Das Projekt wird in einem Vergleichsgruppendesign mit einer Kombination aus qualitativen und quantitativen Methoden evaluiert. Insgesamt nehmen 393 Kinder in den Projekteinrichtungen teil und 323 Kinder sind in der Vergleichsgruppe. Während der Projektlaufzeit wird jede Einrichtung von einer Projektfachkraft aus dem ZfKJ stundenweise begleitet. Sie leitet die Erzieherinnen in der Arbeit mit den Kindern und Eltern an und unterstützt sie im Aufbau von Netzwerken.

### Arbeit mit den Erzieherinnen

Die Erzieherinnen in den beteiligten Kindertageseinrichtungen werden von Beginn an in die Arbeit mit einbezogen. Sie begleiten die Projektfachkraft bei allen Projektbestandteilen und führen diese unter Anleitung anschließend selber durch. So wird von Beginn an die Nachhaltigkeit des Programms gesichert.

Die Basis für die Durchführung der Programme für Kinder und Eltern ist die Arbeit an der Haltung der

Erzieherinnen. In Fortbildungen und Reflektionsgesprächen werden der Ansatz und der Hintergrund des Resilienzkonzepts vermittelt und im Alltag praktisch umgesetzt und damit erlebbar gemacht. Die Erzieherinnen erhalten während der zweijährigen Projektlaufzeit sechs Fortbildungen, die Themen wie das Resilienzkonzept, Methoden für die Arbeit mit Kindern und Eltern, Netzwerkarbeit und die eigene Resilienz umfassen. Einmal monatlich finden Fallbesprechungen statt, in denen verschiedene Fälle unter resilienzförderlicher Perspektive erarbeitet werden. Diese Fallsupervisionen werden von Psychologinnen und Psychologen der regional zuständigen Erziehungsberatungsstellen geleitet.

Neben der Förderung der Resilienz von Kindern und ihren Familien steht auch die Resilienz der Fachkräfte im Vordergrund. Eine Erzieherin, die sich überfordert fühlt, gestresst und übermüdet ist, hat wenig Möglichkeiten, sich intensiv der Begleitung und Unterstützung von Kindern und der Zusammenarbeit mit Eltern zu widmen. Die Resilienz der Fachkräfte stellt deshalb die Basis für eine gelingende Stärkung der Kinder dar. Der Ausgangspunkt für Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen ist somit auch die seelische Balance und die Gesundheit der Fachkräfte.

### Arbeit mit den Kindern

Alle Kinder, die seit Beginn des Projekts in den Einrichtungen sind, nehmen nach Möglichkeit an einem Kinderkurs zur Prävention und Resilienzförderung (PRIK) (Fröhlich-Gildhoff/Dörner/Rönnau 2007) teil. Wenn darüber hinaus Schwierigkeiten oder weiterer Unterstützungsbedarf deutlich wird, kann eine Einzelförderung im Rahmen der beteiligten Beratungsstellen ermöglicht werden.

Der Kinderkurs ist ein zehnwöchiges Programm auf der Grundlage eines ausgearbeiteten Manuals mit sechs verschiedenen Bausteinen (Selbstwahrnehmung, Selbststeuerung, Selbstwirksam-

**Literatur**

**Fröhlich-Gildhoff, K./Rönnau-Böse, M. (2009):** Resilienz. München: Reinhardt Verlag.

**Fröhlich-Gildhoff, K./Rönnau, M./Dörner, T. (2008):** Eltern stärken mit Kursen in Kitas. München: Reinhardt Verlag.

**Fröhlich-Gildhoff, K./Dörner, T./Rönnau, M. (2007):** Prävention und Resilienzförderung in Kitas (PRiK). München: Reinhardt Verlag.

**Wustmann, C. (2004):** Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. Weinheim: Beltz.

keit, Soziale Kompetenz, Umgang mit Stress, Problemlösung). Diese Bausteine ergeben sich aus den in der Forschung identifizierten Resilienz-faktoren. Jeder der sechs Bausteine umfasst drei bis vier Einheiten, in denen die Themen kindgerecht aufbereitet werden.

**Zusammenarbeit mit Eltern**

Dieser Projektbaustein wird in den Einrichtungen sehr unterschiedlich umgesetzt, da jede Kita schon vor Projektbeginn verschiedene Ansätze verfolgte. Zwei grundsätzliche Angebote gibt es aber in fast allen Einrichtungen: zum einen eine wöchentliche Familiensprechstunde, in der die Eltern sich unverbindlich zu Fragen der Erziehung beraten lassen können. Diese Sprechstunde wird von den zuständigen Erziehungsberatungsstellen angeboten. Zum anderen finden Elternkurse statt (vgl. Fröhlich-Gildhoff/Rönnau/Dörner 2008).

Mit den Kursen sollen die Eltern die Gelegenheit zum Austausch und zum Besprechen von Erziehungsfragen erhalten, in erster Linie aber sollen die Eltern ihren Blick erweitern und ihre eigenen Ressourcen und Stärken und auch die ihrer Kinder wahrnehmen. Gleichzeitig werden dadurch Bezüge zur Förderung der Resilienzfähigkeit ihrer Kinder hergestellt. Durchgeführt wird der Kurs in den Kitas selbst, immer begleitet von einer Erzieherin, sodass den Eltern durch vertraute Personen der Zugang erleichtert wird. Die kostenfreie Teilnahme unterstützt den niederschweligen Zugang.

**Vernetzung**

Ein weiterer Projektbestandteil ist die Kooperation und Vernetzung der Einrichtungen im Stadtteil. Gemeinsam mit den Erzieherinnen werden Netzwerkkarten für jede Einrichtung erstellt, mit denen deutlich wird, wo schon gute Kooperationen bestehen und wo Vernetzungen intensiviert bzw. aufgebaut werden sollten.

Nach der bisherigen Projektlaufzeit (15 Monate) lassen sich folgende Ergebnisse festhalten:

- Die pädagogischen Fachkräfte übernehmen neben ihrer Kernaufgabe der Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern in besonderer Weise sozialarbeiterische Aufgaben: Sie unterstützen Eltern beim Ausfüllen von Formularen und Anträgen, helfen bei Behördengängen, bei der Kleidungsbeschaffung und am Monatsende oft auch bei der Beschaffung von Nahrung. Sie sind oftmals sehr eng mit den Schicksalen der Familien vertraut und leisten hier wichtige Unterstützung.
- In den meisten Fällen besteht ein sehr guter Kontakt zu den Eltern. Er resultiert aus einer aktiv zugehenden Arbeit und sehr zielgruppenorientierten Angeboten. Besonders in einer Frankfurter Kindertageseinrichtung gelingt es auf diese Weise, nahezu 100 Prozent der Eltern zu erreichen, zu Elternveranstaltungen oder zur Mitarbeit zu motivieren – das pädagogische Fachpersonal wird zum Ansprechpartner für sehr viele Lebensfragen und nimmt sich dafür – mit Unterstützung des Trägers – Zeit.
- Bei den Elternkursen muss das vorhandene Programm deutlich auf die Bedarfe und Wünsche der Eltern zugeschnitten werden. Neben Sprachproblemen – hier ist das Einbeziehen engagierter Mütter hilfreich – sind kulturelle Unterschiede zu berücksichtigen. So ist es für viele Eltern mit nicht deutschem kulturellem Hintergrund ungewohnt, selbst aktiv nach Lösungen für Erziehungskonflikte zu suchen, statt klare Vorgaben über „richtiges“ Verhalten zu bekommen.

- Die Bildung von stabilen Netzwerken mit anderen Institutionen (Erziehungsberatungsstellen, Beratungsstellen für Frühförderung, Schuldnerberatung, Sozialer Dienst des Jugendamtes usw.) hat eine sehr große Bedeutung; es müssen oft kurze Wege gebahnt werden, auf die dann gegebenenfalls schnell zurückgegriffen werden kann.
- Ein wichtiges Thema ist die psychische Gesundheit der pädagogischen Fachkräfte: Aufgrund der deutlichen Belastung durch zusätzliche Aufgaben und der Konfrontation mit den Schicksalen der Familien sind in standardisierten Tests erhöhte Werte im Bereich der emotionalen Erschöpfung und Anzeichen für Burnout festzustellen.
- Der Führungsstil der Leitung hat großen Einfluss auf die Haltung der Fachkräfte, z. B. in der Zusammenarbeit mit den Eltern und bei der Umsetzung von neuen Methoden oder Zugangswegen.

Stefanie Jaurisch<sup>1</sup>, Friedrich Lösel<sup>2</sup>,  
Daniela Runkel<sup>3</sup>, Mark Stemmler<sup>4</sup>,  
Andreas Beelmann<sup>5</sup>

**Entwicklungsförderung in Familien**

*Das Eltern- und Kindertraining EFFEKT®  
und dessen Weiterentwicklungen*

Gründe für die frühzeitige – d. h. bereits im Kindergartenalter ansetzende – Prävention von Verhaltensproblemen gibt es viele. Neben der beträchtlichen Prävalenz von Verhaltensauffälligkeiten im Kindes- und Jugendalter – neueste Untersuchungen wie die KiGGS-Studie<sup>6</sup> ermitteln 30 Prozent in Problembereichen wie dissozialem und deviantem Verhalten (Hölling/Erhart/Ravens-Sieberer/Schlack 2007) – ist dies eine hohe Stabilität des Problemverhaltens: Bei über 40 Prozent der Kinder mit deutlichen Verhaltensproblemen besteht ohne Intervention die Gefahr der Verfestigung über die Zeit. Daraus resultieren erhebliche

<sup>1</sup> Institut für Psychologie, Universität Erlangen-Nürnberg

<sup>2</sup> Institute of Criminology, University of Cambridge, UK

<sup>3</sup> Institut für Psychologie, Universität Erlangen-Nürnberg

<sup>4</sup> Institut für Psychologie, Universität Bielefeld

<sup>5</sup> Institut für Psychologie, Universität Jena

<sup>6</sup> Kinder- und Jugendgesundheitsurvey, durchgeführt vom Robert-Koch-Institut im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und des Bundesforschungsministeriums

Probleme für Eltern, Erzieherinnen, Lehrerinnen und Lehrer und Gleichaltrige sowie hohe finanzielle Belastungen für die Gesellschaft. Für Präventionsmaßnahmen spricht zudem eine vergleichsweise hohe Effizienz präventiver gegenüber interventiven Maßnahmen. Zusätzlich werden durch die Prävention jahrelange Verhaltensprobleme vermieden und das Risiko eines persistent dissozialen Lebensstils vermindert, das auch durch die Ablehnung und Stigmatisierung durch andere mitbedingt wird. Kindergärten bieten gerade für die universelle Prävention ein optimales Setting: Fast 100 Prozent aller Kinder zwischen drei und sechs Jahren besuchen eine Kindertageseinrichtung. Daher können fast alle Kinder und auch ihre Eltern mit speziellen Präventionsmaßnahmen erreicht werden.

Angesichts der Argumente für die Prävention von Verhaltensproblemen im Kindergarten wurde die Erlangen-Nürnberger Entwicklungs- und Präventionsstudie konzipiert und durchgeführt (vgl. Lösel/Beelmann/Jaursch/Stemmler 2004; Lösel/Beelmann/Jaursch/Koglin/Stemmler 2005; Lösel/Beelmann/Stemmler/Jaursch 2006). Beginnend im Kindergartenalter, kombiniert sie eine prospektiv-längsschnittliche Untersuchung der Ursachen und Entwicklung kindlicher Verhaltensprobleme mit einer kontrollierten Evaluation eines Eltern- und Kindertrainings zur universellen Prävention.

### Das EFFEKT®-Kindertraining

Das EFFEKT®-Kindertraining „Ich kann Probleme lösen (IKPL)“, das sich an dem sozialen Problemlöseansatz von Spivack und Shure orientiert (Spivack/Shure 1989; Shure 1992a, b), fördert die soziale Kompetenz von Kindergartenkindern (Beelmann/Jaursch/Lösel 2004). Es wird in 15 Sitzungen über einen Zeitraum von drei bis fünf Wochen von zwei Trainerinnen in Gruppen mit jeweils sechs bis zehn Kindern im Kindergarten durchgeführt. Im Training werden die Kinder spielerisch, kindgerecht und Schritt für Schritt angeleitet, für ihre Altersgruppe typische soziale Alltagsprobleme zu lösen. Im Mittelpunkt des Trainings steht dabei der sogenannte Problemlösedialog, der den Kindern als Hilfestellung bei der Lösung von Problemen dient und sich aus fünf Schritten zusam-

mensetzt: Das Kind wird vom Erwachsenen angeleitet, das Problem zu identifizieren, seine eigenen und die Gefühle anderer zu erkennen, nach Gründen für das Verhalten anderer Ausschau zu halten, sich Lösungen für das Problem auszudenken und die Konsequenzen einer Problemlösung einzuschätzen sowie zu bewerten. Die sozialen Problemlösefertigkeiten werden den Kindern in Form von stufenweise aufeinander aufbauenden, kindgerechten Spielen vermittelt. Die Übungseinheiten enthalten begleitende Aktivitäten (Ausmalen von Bildvorlagen, Rollenspiele mit Handpuppen, Sing- und Bewegungsspiele), um die Sitzungen nicht allein auf kognitive Übungen zu begrenzen (siehe ausführlich Jaursch/Beelmann 2008). An dem Kindertraining nahmen 178 Kinder teil, davon knapp drei Viertel intensiv (zwei Drittel der Stunden).

### Das EFFEKT®-Eltertraining

Das EFFEKT®-Eltertraining, das auf den Arbeiten des Oregon Social Learning Center um Patterson basiert (vgl. Dishion/Patterson 1996; Fisher et al. 1997), zielt auf die Förderung der Erziehungskompetenz ab (Beelmann/Lösel 2004). Das Training ist für zehn bis 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer angesetzt und bewusst kurz gehalten (fünf wöchentliche Sitzungen à 90 bis 120 Minuten), um die Teilnehmerate zu erhöhen und Ausfälle zu vermeiden. Es werden Grundregeln positiver Erziehung, Bitten und Aufforderungen, Grenzen setzen, schwierige Erziehungssituationen, Überforderung in der Erziehung (Stress, Verhaltensprobleme) und soziale Beziehungen der Familie thematisiert. Die Inhalte werden durch kurze Vorträge, Arbeitsgruppen, Gruppendiskussionen, Rollenspiele, strukturierte Arbeitsmaterialien und Hausaufgaben vermittelt (siehe ausführlich Beelmann/Jaursch/Lösel/Stemmler 2006). An dem Eltertraining nahmen 163 Mütter und 48 Väter aus 170 Familien teil, davon drei Viertel an mindestens der Hälfte des Programms.

Um die Trainingsprogramme hinsichtlich ihrer Wirkung auf das Sozialverhalten der Kinder zu überprüfen, wurden die Gruppen, bei denen ein Kurs stattgefunden hatte, mit äquivalenten Kontrollgruppen verglichen, die kein Training erhalten

hatten. Die Erzieherinnen beurteilten knapp ein Jahr vor der Durchführung sowie zwei bis drei Monate nach dem Abschluss der Präventionsprogramme anhand des Preschool Social Behavior Questionnaire (Tremblay/Vitaro/Gagnon/Piché/Royer 1992) das Sozialverhalten der Kinder. Während in der Kontrollgruppe das Ausmaß der Verhaltensprobleme insgesamt mit der Zeit leicht zunahm, ergab sich bei jenen Kindern, die selbst oder deren Eltern an einem Training teilgenommen hatten, ein Rückgang. Am günstigsten schnitt jene Gruppe ab, in der die Kinder und die Eltern ein Training erhalten hatten, hier fielen alle Unterschiede signifikant aus (vgl. Lösel et al. 2006).

Für langfristige Effekte wurden die Zeugnisse der ersten Grundschulklasse der Kinder einer Inhaltsanalyse unterzogen. Dabei wurden von den Lehrkräften genannte Probleme aus verschiedenen Verhaltensbereichen erfasst, wie beispielsweise Konfliktverhalten, Umgang mit Regeln, Arbeitsverhalten, Aufmerksamkeit, soziale Integration und externalisierende Probleme. Der Zeitabstand zwischen Trainingsende und den Zeugnisbeurteilungen betrug durchschnittlich zwei Jahre. Insgesamt wurde bei den trainierten Kindern über signifikant weniger Problemverhalten berichtet als in der Kontrollgruppe. Auch drei Jahre nach Beendigung der Trainings zeichnen sich in den Zeugnisanalysen noch signifikante Programmeffekte ab: vor allem das kombinierte Programm kann auch langfristig die Zahl der Kinder mit multiplen Verhaltensproblemen reduzieren.

Da sich gerade bei solchen Kindern die Verhaltensprobleme verringert haben, bei denen sie vorher relativ ausgeprägt waren, sollte versucht werden, vermehrt jene Zielgruppen zu erreichen, bei denen ein besonderer Bedarf besteht. Ermutigt durch diese Befunde haben wir nun die dargestellten universellen Maßnahmen um verschiedene Komponenten auf die gezielte Prävention ausgeweitet.

### EFFEKT®-Interkulturell

EFFEKT®-Interkulturell: Die Veränderungen des Programms betreffen sowohl sprachliche als auch inhaltliche Aspekte. Der Elternkurs wurde um eine weitere Einheit mit den Themen „Werte“, „Zwei-

sprachigkeit“ und „Wir und die Anderen“ ergänzt und umfasst somit sechs Gruppensitzungen. Bei der Kursdurchführung wurde darauf geachtet, die Inhalte des Kurses sprachlich zu vereinfachen und den Eltern noch häufiger die Möglichkeit zu geben, diese in praktischen Übungen umzusetzen. Die Materialien für die Eltern zeichnen sich durch weniger Text, mehr Beispiele und mehr Illustrationen aus. Auch das Kindertraining wurde etwas stärker auf Kinder mit Migrationshintergrund zugeschnitten. Die begleitenden Elternbriefe liegen in mehreren Sprachen vor.

### **Improving Parenting Competences (IMPACT)**

Improving Parenting Competences (IMPACT) ist eine Anpassung des EFFEKT<sup>®</sup>-Elterntrainings als Onlinekurs (E-Learning). Ziel des Kurses ist es, potenzielle Nutzungsbarrieren wie mangelnde Zeit oder Mobilität, persönliche Bedenken etc. zu senken. Die Internetplattform ermöglicht den Teilnehmern, unabhängig von Zeit und Ort anonym einen Elternkurs zu besuchen. Darüber hinaus zielt IMPACT darauf ab, die Nachhaltigkeit des Elternkurses zu erhöhen, indem gegenseitige Unterstützung und der Austausch unter den Eltern in Form von Forumdiskussionen gefördert werden. Begleitet und unterstützt werden die Teilnehmer durch geschulte Trainer, die täglich erreichbar sind. Im Rahmen einer europäischen Kooperation wird der Kurs in Deutschland, Finnland, Rumänien und der Türkei eingesetzt.

### **Eltern- und Kinder-Training für Familien mit emotionalen Belastungen (EFFEKT<sup>®</sup>-E)**

Hier handelt es sich um eine modifizierte Version der Trainings, die im Rahmen eines dreiwöchigen Mutter-Kind-Kuraufenthalts mit depressiv vorbelasteten Müttern und deren Kindern angeboten wird. Ziel der Trainings ist die Prävention der familialen Transmission von emotionalen Problemen, indem positive Kognitionen und Stressbewältigungsstrategien vermittelt werden. Zusätzlich zu den bereits vorhandenen Einheiten des Elternkurses wurde das Training um die Themen „Unterstützung suchen“, „Entlastung in der Mutterrolle“ und „Umgang mit dem Kind“ in einer weiteren Einheit ergänzt. Der Kinderkurs wird als

Kurzversion in sechs Sitzungen durchgeführt, in denen der Schwerpunkt vor allem auf Emotionen gelegt wird. Zusätzlich findet eine gemeinsame Stunde mit den Müttern statt. In dieser Interaktionsstunde werden Mütter und Kinder dazu angehalten, die Inhalte des Kinderkurses zusammen auszuprobieren und zu vertiefen.

### **EFFEKT<sup>®</sup>-GLOBAL**

EFFEKT<sup>®</sup>-GLOBAL ist für Familien entwickelt worden, die beruflich bedingt häufig umziehen, wie z. B. Angehörige des Auswärtigen Amtes. Risikofaktoren sind hier wiederholte Verlust-, Trennungs- und Anpassungsprozesse durch Umzüge und Reintegration. Im Elterntraining werden in einer sechsten Kurseinheit die Themen Vielsprachigkeit, Verbesserung des Familienklimas, Anpassung für Eltern und Kind und Probleme und Vorteile im Ausland behandelt. Beim Kinderkurs wird der Schwerpunkt auf die Vermittlung sozialer Kompetenz gelegt.

### **Training im Problemlösen in Grundschulen**

Zur Auffrischung und Stabilisierung der Programmeffekte von EFFEKT<sup>®</sup> wurde ein Training für die Grundschule entwickelt. Das Training im Problemlösen (TIP) richtet sich an Kinder der zweiten und dritten Jahrgangsstufe. In dem sozial-kognitiven Kompetenztraining lernen die Kinder, sich spielerisch mit ihren Gefühlen auseinanderzusetzen und verschiedene Alltagskonflikte zu lösen. Das Training besteht aus insgesamt 20 Kurseinheiten, die zu zehn Doppelstunden zusammengefasst werden können und in Kleingruppen mit maximal zehn Kindern außerhalb des Unterrichts (nachmittags) durchgeführt werden.

Für Eltern von Teenagern (EFFEKT<sup>®</sup>-Teen), Schulkindern (EFFEKT<sup>®</sup>-Schule) sowie von Kleinkindern (unter drei Jahren, EFFEKT<sup>®</sup>-Kleinkinder) wurden ebenfalls Modifikationen vorgenommen, die den jeweiligen Erziehungsanforderungen in den entsprechenden Altersstufen gerecht werden.

*Eine ausführliche Literaturliste finden Sie im Internet unter [www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de)*

Andrea Durner

## **Geschlechtsspezifische Selbstverteidigung**

*Die Widerstandskraft von Mädchen stärken*

Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Frauen ist ein effektiver Weg zur Stärkung der seelischen, geistigen und körperlichen Kräfte von Mädchen. Viele stellen sich darunter immer noch eine Art „Kampfsport light“ vor – nicht zuletzt viele der jüngeren Teilnehmerinnen selbst, die manchmal voller Erwartung auf „Ältere-Brüder-in-die-Flucht-schlagende-Tricks“ im Kurs sitzen. Sinnvolle geschlechts- und altersspezifische Angebote für Mädchen wie Wendo und andere feministische Selbstbehauptung und Selbstverteidigung haben im Unterschied zum klassischen Kampfsport, in dem in aller Regel ausschließlich Kampftechniken auf dem Programm stehen, einen eher geringen Anteil. Das Erleben von körperlicher Selbstverteidigungsfähigkeit ist gerade für Mädchen und junge Frauen ein essenzieller Erfahrungshintergrund für ein gesundes Selbstbewusstsein. Stärke, Wehrhaftigkeit usw. sind ja nicht nur rein psychische Phänomene, sondern die Fähigkeit zum Selbstschutz wird auch mit allen Sinnen im und über den eigenen Körper erlebt und ausgedrückt. Aber ohne einen entsprechenden psychischen und mentalen „Boden“ sind Muskulatur und Technik alleine erfahrungsgemäß kein Garant für weibliche Sicherheit. Die meisten kritischen Situationen (auch die potenziell sehr gefährlichen) fangen klein an. Deshalb zielen feministische Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungsangebote vor allem auf die Stärkung des Selbstbewusstseins, ein sensibleres Wahrnehmen der eigenen Grenzen und auf Prävention ab. Es geht um eine Erweiterung und Stärkung der eigenen Selbstbehauptungsmöglichkeiten mit Körpersprache, Stimme, der gesamten Ausstrahlung und inneren Entschlossenheit. Und natürlich dem Wissen, dass man sich Hilfe holen darf und – vor allem als jüngeres Mädchen – in vielen Fällen holen muss. Dies sind wichtige Voraussetzungen dafür, dass Mädchen und junge Frauen so für sich eintreten können, dass sie sich im sozialen Miteinander angemessen behaupten und (heftigere)

Übergriffe verhindern oder beenden können. Geschlechtsspezifische Angebote in diesem Bereich sind nach wie vor wichtig, um einen Schutzraum zu schaffen (vor allem, wenn schon Grenzübertreter erlebt wurden) und zu berücksichtigen, da weibliche und männliche Sozialisation nicht identisch ist. Die Aspekte unseres biologischen Geschlechts (sex) – z.B. die in Relation zu Jungen und Männern vor allem im Arm- und Schulterbereich geringere Muskelkraft – sind lange nicht so ausschlaggebend für das Thema Sicherheit wie unser soziales Geschlecht (gender) mit seinen Vorgaben von lieb, gefällig, hübsch und leise, die für manche Mädchenszenen immer noch und immer wieder neu zu gelten scheinen.

Wesentlich kann die Erfahrung sein, etwas für sich erreichen zu können (Selbstwirksamkeit). Die Überzeugung, (zumindest eine gewisse) Kontrolle zu haben im und über das eigene Leben. Nicht in der Opferrolle zu verharren, sondern aktiv werden zu können, über die eigenen Grenzen zu entscheiden. Diese Stichworte, die für ein gutes Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungsangebot für

Mädchen eine zentrale Rolle spielen, sind auch der Forschung nach die ausschlaggebenden Faktoren für die Widerstandsfähigkeit und die Bewältigungsstrategien von Menschen in widrigen Lebenssituationen (Resilienzforschung). Und sie sind im Kanon der Erziehungsziele vertreten – sowohl wenn es darum geht, Kinder und Jugendliche zu stärken, als auch in der Prävention gegen gewalttätiges und kriminelles Verhalten.

Als langjährige Wendo-Trainerin, Sozialpädagogin und psychotherapeutisch arbeitende Heilpraktikerin sehe ich zugleich sehr realistisch die Grenzen. Es wird immer ein Machtungleichgewicht zwischen einem Mädchen und einem die Grenzen übertretenden Erwachsenen geben, das es dem Mädchen (oder auch einem Jungen) schwer bis unmöglich machen kann, sich direkt in der Situation selbst zur Wehr zu setzen. Und ein Selbstbehauptungs- oder Selbstverteidigungstraining – und sei es noch so gut und unterstützend – kann nicht alles ausgleichen, woran es im Alltag manchmal fehlt: so z. B. die jahrelange familiäre Respektlosigkeit vor kindlichen Grenzen oder die

Vernachlässigung der emotionalen Bedürfnisse, die ein Kind anfällig machen für die Aufmerksamkeit eines geschickt vorgehenden Täters; defizitäre altersgemäße sexuelle Aufklärung sowie die für Kinder oft unklaren Spielregeln in Schulen und Sportvereinen (was dürfen Lehrerinnen und Lehrer, Übungsleiterinnen und -leiter – und was nicht). Die Fälle sexualisierter und anderer psychischer oder physischer Gewalt an Kindern und Jugendlichen, die in den letzten Wochen durch die Medien gingen, zeigen diese grundlegenden Defizite.

### Die Autorin

Andrea Durner ist Wendo-Trainerin, Dipl.-Sozialpädagogin, Heilpraktikerin für Psychotherapie (HPG) und Sexualpädagogin in Weiterbildung.

Informationen unter [www.wendo-stuttgart.de](http://www.wendo-stuttgart.de) oder [www.koerperpsychotherapie-durner.de](http://www.koerperpsychotherapie-durner.de).



## Medien und Materialien

Angela McRobbie

### Top Girls

*Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes Wiesbaden 2010, 24,95 Euro*

Natasha Walter

### Living Dolls

*The Return of Sexism London 2010, 12,60 Euro*

21.312 junge Frauen haben sich laut Wikipedia für die aktuelle Staffel von Germany's Next Topmodel beworben. Die ausgewählten Teilnehmerinnen mussten sich unter anderem in Unterwäsche und

auf High Heels im fahrenden ICE der Jury und den Fernsehzuschauerinnen und -zuschauern präsentieren. Mit „Frauen quälen für die ganze Familie“ beschreibt der Journalist Jörg Thomann in seinem Artikel in der FAZ vom Februar 2010 das Phänomen der Castingshows wie Next Topmodel, Sommermädchen oder Till Schweigers Hollywood Mission. Ein Foto-Shooting für ein (Männer-)Magazin gilt als attraktiver Preis für die Gewinnerin einer dieser Shows. Mehr denn je erscheinen ein perfekter Körper und die damit verbundene (sexuelle) Attraktivität für viele Mädchen und junge Frauen ein wesentlicher Weg zur Selbstbestimmung zu sein. Weibliche Popstars wie Britney Spears, Christina Aguilera oder aktuell Lady Gaga werden betont sexualisiert inszeniert und in sozialen Netz-

werken im Internet reibt man sich oft verwundert die Augen über die Art, wie viele junge Mädchen und Frauen sich selbst darstellen.

Auf der anderen Seite gibt es das Bild der sogenannten Alpha-Mädchen. (Junge) Frauen, gebildet und erfolgreich, denen die Welt offen zu stehen scheint, für die Sexismus oder Feminismus keine wichtigen zeitgemäßen Themen sind. Frauen werden jedoch auch in diesem Zusammenhang weiterhin gerne als „Mädchen“ betitelt, ebenso wie die Teilnehmerinnen der Castingshows. Dennoch noch nie zuvor hatten Mädchen und Frauen so viele Möglichkeiten und Freiheiten, ihr Leben weitgehend selbstbestimmt zu gestalten. Feminismus erscheint altmodisch und überholt. Jungen



gelten als Bildungsverlierer, die Krise der Jungen und Männer wird ausgerufen, manche deuten dies sogar als Folge des überzogenen Feminismus. Mädchenarbeit erscheint nicht mehr opportun: Bei der Förderung von Mädchen sei viel erreicht worden, sagte die Familienministerin Kristina Schröder in der Zeit vom 22. April 2010, jetzt sei das andere Geschlecht an der Reihe.

Vor diesem Hintergrund sind die oben genannten interessanten Bücher erschienen. Natasha Walter beschreibt in ihrem Buch „Living Dolls. The Return of Sexism“, das bisher leider nur in Englisch erschienen ist, den „neuen unverhohlenen Sexismus“ in einer „hypersexualisierten Gesellschaft“. Den Körper – möglichst sexy – als Eintrittskarte zum Erfolg zu sehen, sei ein Rückschritt mit einer sehr verengten Sicht darauf, was es heißt, eine Frau zu sein. In ihrem Buch schildert sie Gespräche mit sehr unterschiedlichen Frauen: Schülerinnen, Studentinnen, Nacktmodellen und Prostituierten. Jede berichtet jedoch von dem Druck, der von Werbung, Filmen, Musik und anderen Medien ausgeht, mit den darin vermittelten Frauenbildern bzw. den Bildern von weiblicher Sexualität und wie schwierig es ist, sich dem selbstbewusst zu entziehen.



Angela McRobbie nähert sich den Phänomen soziologisch. Nach ihrer Ansicht hat es der Neoliberalismus geschafft, den Feminismus als historisch überholt und unzeitgemäß zu verschmähen. Zugleich besetze er die Vokabeln „Empowerment – Ermächtigung“ und „Choice – Wahlfreiheit“ als Feminismus-Ersatz. Sowohl Walter als auch McRobbie setzen sich mit diesen Vokabeln ausein-

ander, mit denen versucht wird, die Kritik an den oben beschriebenen Phänomenen zu entkräften. Während Walter gegen die angebliche Wahlfreiheit, Spielzeug, medial vermittelte Bilder und den wieder erstarkten Biologismus als Erklärungs- und Deutungsmuster ins Feld führt, widmet sich McRobbie den sozioökonomischen Bedingungen und den neoliberalen Vorbildmodellen: Die Ausweitung des Marktprinzips auf alle Lebensbereiche, individuelle Verantwortung für beruflichen Erfolg, Attraktivität und vor allem Konsumbereitschaft – Unternehmerinnen, Politikerinnen, Stars und Models, mal mehr und mal weniger glamourös, aber nie die männliche Vormachtstellung infrage stellend. Auch McRobbie verweist dabei immer wieder auf entsprechende Bilder in der Populärkultur (z. B. Bridget Jones, Ally McBeal oder Sex & the City). Abgelenkt wird von der fehlenden Solidarität zu Bildungs- und Modernisierungsverliererinnen oder von rassistischer Ausgrenzung vieler Frauen und Mädchen, deren schwierige soziale Lagen und Machtlosigkeit zu einer Re-Etablierung von Geschlechterhierarchien führen.

*Beide Bücher bieten interessante, theoretische und diskussionswürdige Beschreibungen und Thesen für genderorientierte Pädagogen und Pädagoginnen.*

Wilfried Schubarth

### **Gewalt und Mobbing an Schulen**

Stuttgart 2009, 24,00 Euro

„Gewalt an Schulen“ ist ein emotional besetztes Thema in der öffentlichen Diskussion. Umso notwendiger ist eine sachliche und empirisch fundierte Auseinandersetzung. Das Buch gibt einen Überblick über Ausmaß, Erscheinungsformen und Ursachen von Gewalt und Mobbing an Schulen sowie die Möglichkeiten der Prävention bzw. Intervention. Es verbindet systematisch die Analyse der schulischen Gewaltphänomene mit Ansätzen der Gewaltprävention bzw. -intervention. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf den schulischen Präventions- und Interventionsprogrammen, die einer kritischen Bewertung unterzogen werden. Der interdisziplinär angelegte Band, der Erkenntnisse



der Erziehungswissenschaft, Psychologie und Soziologie integriert, verknüpft Ergebnisse der Gewaltforschung mit Anforderungen an eine moderne Präventionsarbeit im Kontext einer Schul- und Bildungsreform. Die systematische und kompakte Darstellung mit Übersichten und Wiederholungsfragen macht den Band zu einer unverzichtbaren Orientierungs- und Arbeitshilfe.

*Professor Dr. Wilfried Schubarth lehrt und forscht am Department Erziehungswissenschaft der Universität Potsdam zu Fragen der Jugend-, Schul- und Bildungsforschung.*

Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland

### **Liebe, Leid und Leidenschaften**

DVD, 105 Min.

Ganz dicht am Alltag von Jugendlichen erzählen die Filme junger Regisseure von Identitätssuche und Einsamkeit, vom Glück und Leid erster Liebeserfahrungen, aber auch von der Gewalt junger Menschen untereinander und gegen andere. Die Filme von Sabrina Sarabi, Ingo Monitor, Lars Kreyßig, Moritz Walker, Lisa Violetta Gaß sowie Till Kleinert und Tom Akinleminu spiegeln eine Zeit der Unruhe und des Umbruchs – eine Zeit, in der Jugendliche von den Erwachsenen weitgehend alleingelassen werden. Auf sich selbst gestellt suchen sie trotz vieler Unsicherheiten und mancher Lebensängste doch mit voller Kraft nach einem eigenen Weg ins und durchs Leben.

Die authentischen Geschichten voller „Liebe, Leid und Leidenschaften“ auf der neuen DVD im Medi-

envertrieb des Kinder- und Jugendfilmzentrums (KJF) regen den Dialog zwischen Jugendlichen und Erwachsenen an und geben ihm neue Impulse. Die Produktion, die aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziert wurde, ist für öffentliche, nicht kommerzielle Vorführungen freigegeben. Ausgestattet mit dem Recht zur nicht gewerblichen öffentlichen Vorführung ist die DVD „Liebe, Leid und Leidenschaften“ zum Preis von 49,00 Euro im KJF Medienvertrieb zu beziehen.

Zusammen mit einem umfangreichen Begleitheft, das Hintergrundinformationen zu den einzelnen Kurzfilmen enthält, ist die DVD „Liebe, Leid und Leidenschaften“ ab sofort beim Kinder- und Jugendfilmzentrum erhältlich. [www.kjf.de](http://www.kjf.de), [vertrieb@kjf.de](mailto:vertrieb@kjf.de), Tel. (021 91) 79 42 33

### Drogen- und Jugendberatungsstelle Lörrach **Führerschein (fast) weg?**

MPU-Ratgeber: Drogen

Mehrere Tausend Führerscheine werden jedes Jahr in Deutschland entzogen. In vielen Fällen ist die erfolgreiche Teilnahme an der Medizinisch-Psychologischen Untersuchung (MPU) die Voraussetzung für eine Wiedererteilung der Fahrerlaubnis. Ungefähr 100.000 dieser Fahreignungsbegutachtungen werden jedes Jahr in Deutschland durchgeführt.



Nach dem Untersuchungsanlass Alkohol bilden die drogenbedingten Auffälligkeiten die zweitgrößte Anlassgruppe (18 Prozent in 2008).

Nicht nur von den Betroffenen wird die MPU häufig als ein „Buch mit sieben Siegeln“ wahrgenommen, und zahlreiche Mythen und Legenden ranken sich um den sogenannten Idiotentest. Die Drogen- und Jugendberatungsstelle des AKRM e. V. in Lörrach hat deshalb unter dem Titel „Führerschein (fast) weg?“ einen Ratgeber für die Drogen-MPU herausgegeben, der als „Lotse durch das Labyrinth von drogenbedingtem Führerscheinentzug, MPU und Wiedererlangung der Fahrerlaubnis“ dienen kann. Der MPU-Ratgeber von Robert Bischoff, Diplom-Sozialarbeiter und Suchttherapeut, ist aus der Beratungspraxis entstanden und wendet sich

vor allem an Betroffene, kann aber auch für mit dem Thema befasste professionelle Helfer (z. B. Ärzte, Psychologen, Rechtsanwälte und Sozialarbeiter) nützlich sein.

Die ca. 50-seitige Broschüre behandelt in kurzer und verständlicher Form die im Hinblick auf eine Drogen-MPU relevanten Fragen. Der Ratgeber will und kann allerdings nur als Ergänzung, nicht jedoch als Ersatz für eine persönliche Beratung dienen.

Bezug: DROBS Lörrach, Spitalstraße 68, 79539 Lörrach, Tel. (0 76 21)20 85, [www.drogenberatung-loerrach.de](http://www.drogenberatung-loerrach.de), Einzelpreis 5,- Euro; Staffelpreis ab 10 Exemplaren 3,50 Euro (zuzüglich Porto).

Oliver Hol, Bernd Drägestein (Hrsg.)

### **Unterrichtsmaterialien zur Bewältigung jugendspezifischer Herausforderungen in der Grundschule**

Die Unterrichtsmaterialien für die Grundschule sind ein Ergebnis des durch die Europäische Kommission geförderten COMENIUS-Projektes „Kleine Helden in Not – Jungen auf der Suche nach ihren Identitäten“. Sie wurden entwickelt, um interessierte Lehrer der Grundschule und Lehramtsstudenten mit Ansätzen jugenpädagogischen und jugendspezifischen Handelns vertraut zu machen. Grundlage für die Auswahl der Themen waren länderspezifische Bestandsaufnahmen zu pädagogischen Aspekten in der Arbeit mit Jungen in neun europäischen Ländern. Diese Bestandsaufnahmen wurden in Österreich, Belgien, der Tschechischen Republik, Deutschland, Estland, Spanien, Ungarn, Polen und England durchgeführt. Die einzelnen Länderstudien umfassen Aussagen zur gegenwärtigen Situation der Jugenpädagogik und Jugenarbeit in den angeführten Ländern und beziehen sich auf den schulischen und vereinzelt den außerschulischen Kontext.

Interessierte Lehrer finden in dieser Handreichung Unterrichtsmaterialien zu folgenden Themen: Körper und Gesundheit, Sexualität, Identität, Aggressivität, Verhaltensauffälligkeiten sowie Kultur und Gesellschaft.

Dr. Martina Sauer; PD Dr. Dirk Halm  
Stiftung Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.)

### **Erfolge und Defizite der Integration türkeistämmiger Einwanderer**

Wiesbaden 2009, 29,90 Euro

Auf der Basis der jährlich erhobenen repräsentativen Mehrthemenbefragung türkeistämmiger Migrantinnen und Migranten liegt nun eine Analyse vor, die über einen Zeitraum von zehn Jahren die Integration der größten – und auch meistdiskutierten – Zuwanderergruppe in Deutschland beobachtet und auswertet. Dadurch erfolgt nicht nur eine aktuelle Bestandsaufnahme der vielfältigen Lebenssituation von Personen mit türkischem Migrationshintergrund, sondern Verläufe und Veränderungen werden nachgezeichnet und untersucht.

Dr. Martina Sauer und PD Dr. Dirk Hahn sind Mitarbeiter der Stiftung Zentrum für Türkeistudien an der Universität Duisburg-Essen.

Es werden Aktivitäten, die Jungen gerne machen, an Themen gekoppelt, die für Jungen aus unterschiedlichen Gründen besonders beachtet werden sollten. Die meisten Aktivitäten können jedoch auch mit Mädchen durchgeführt werden. Das Jungenspezifische liegt darin, dass an die besonderen Interessen von Jungen, entwicklungspsychologische Besonderheiten und an soziale Verhaltensweisen (im Grundschulalter) angeknüpft wird.

Bezug (kostenlos): [www.grimus.or.at/helden/](http://www.grimus.or.at/helden/)

Die gedruckte Version kann bei [oliver.holz@hubrussel.be](mailto:oliver.holz@hubrussel.be) bestellt werden.

Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland

## Politik 2.0

### Filme, die die Welt verändern?

Politisch relevante Filme für Jugendliche



Filme können das Bewusstsein für Politik und Gesellschaft schärfen. Sie können dazu anregen, eigene Standpunkte zu entwickeln und neue Sichtweisen einzunehmen. In seiner Themenausgabe „Politik 2.0“ widmet sich das Onlinemagazin [www.top-videonews.de](http://www.top-videonews.de) 23 politisch relevanten DVD-Filmen, die sich besonders an Jugendliche richten.

Die vom Kinder- und Jugendfilmzentrum in Deutschland (KJF) empfohlenen Filme sind in sechs thematische Schwerpunkte gegliedert. Sie beschäftigen sich mit dem Erinnern, mit Auflehnung und Rebellion, mit Meinungen und Haltungen, erzählen von dem Wunsch, Teil einer Gemeinschaft zu sein, machen größere Zusammenhänge sichtbar und for-

dern zu einem wachsamem Blick auf. Unter den 23 Titeln findet sich das Nachkriegsdrama „Der Vorleser“ (Oscar für die Hauptdarstellerin Kate Winslet) ebenso wie die formal ungewöhnlichen Animationsfilme „Waltz with Bashir“ über die verdrängten Erinnerungen eines israelischen Soldaten im Libanonkrieg oder „Persepolis“, der autobiografische Rückblick auf eine Punk-Jugend im Regime der Mullahs. Neben „We Feed the World“, dem Dokumentarfilm zur Globalisierungsproblematik, sind politische Aspekte selbst in verfilmten Graphic-Novels und Science-Fiction-Filmen wie „Watchmen“ zu entdecken. Das breite Genrespektrum ermöglicht vielschichtige Zugänge zu politischen Auseinandersetzungen. Fein abgestufte Altersempfehlungen unterstützen Pädagoginnen und Pädagogen beim Einsatz der Filme in der Bildungsarbeit.

Die Onlinedatenbank „Politik 2.0“ entstand im Kontext des letzten Themenschwerpunktes der Fachzeitschrift MedienConcret, die beim Kinder- und Jugendfilmzentrum (KJF) zu beziehen ist.

Das Internetmagazin [www.top-videonews.de](http://www.top-videonews.de) ist ein medienpädagogischer Service des Kinder- und Jugendfilmzentrums in Deutschland (KJF) und wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziert.

Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) e.V., Deutsches Institut für Jugendhilfe und Familienrecht (DIJuF) e.V.

### Dein Vormund vertritt dich

Informationsbroschüre, Neuauflage 2010

Wegen der starken Nachfrage sind die Broschüre sowie das dazugehörige Plakat „Dein Vormund vertritt dich“ in hoher Auflage nachgedruckt worden: denn wenn Kinder oder Jugendliche einen Vormund bekommen, wissen sie häufig wenig darüber, welche Aufgaben der Vormund wahrnimmt, was er zu entscheiden hat und wie viel sie selbst mitbestimmen können. Auch die Eltern und beteiligten Fachkräfte haben häufig Fragen zu Rolle und Kompetenzen des Vormunds.

Die Broschüre, die in der ersten Fassung 2006 durch die Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) e.V. und das Deutsche Institut für Jugendhilfe und Familienrecht (DIJuF) e.V. mit Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) erstellt wurde, schließt diese Lücken. Der Text beschreibt differenziert sowie rechtlich präzise und dennoch in kind- und jugendgerechter Sprache die Rolle und Aufgaben des Vormunds. So heißt es beispielsweise gleich zu Beginn: „Der Vormund ist dein rechtlicher Vertreter anstelle der Eltern und soll für dein Wohlergehen sorgen. Er verwaltet zum Beispiel dein Geld, bis du 18 Jahre alt bist, oder sorgt dafür, dass du in einem geeigneten Heim oder bei einer Pflegefamilie oder in einer betreuten Wohnung leben kannst.“ Ebenso werden Fragen der Eltern, Erzieherinnen, Erzieher und Pflegepersonen, etwa zur Rolle des Vormunds bei der Hilfeplanung, knapp und verständlich beantwortet.

Unter der Internetadresse [www.dein-vormund.de](http://www.dein-vormund.de) kann der Text zudem in französischer, englischer, spanischer, türkischer und russischer Übersetzung abgerufen werden.

Bezug: Publikationsversand der Bundesregierung, Postfach 48 10 09, 18132 Rostock, Tel. (0 18 05) 77 80 90 [publikationen@bundesregierung.de](mailto:publikationen@bundesregierung.de)

Deutsche Katholische Jugend NRW e.V. Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

### Kinder- und Jugendschutz macht keine Ferien

Rechtzeitig vor Beginn der Sommerferien haben der Bund der Deutschen Katholischen Jugend NRW e.V. und die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. eine gemeinsame Initiative gestartet, die von Vernachlässigung, Missbrauch und Gewalt bedrohten Kindern helfen soll. Angesprochen sind vor allem ehrenamtliche Leiterinnen und Leiter von Kinder- und Jugendgruppen. Das Kernstück der Initiative, eine Broschüre mit dem Titel „Kinder schützen“,

will sie in die Lage versetzen, Hinweise auf Kindeswohlgefährdungen sicherer zu erkennen und angemessen damit umzugehen. Die Broschüre, so die Herausgeber, eigne sich für die Ausbildung von Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern und sei insbesondere allen empfohlen, die mit Kindern in Ferienfreizeiten fahren.

Autorin der 20-seitigen Handreichung ist Dr. Claudia Bundschuh, Fachberaterin beim Landesverband Nordrhein-Westfalen des Deutschen Kinderschutzbunds. Bei der Festlegung der inhaltlichen Schwerpunkte wurde sie von einer Redaktionsgruppe aus den beiden beteiligten Verbänden unterstützt.

Bezug: *Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V., Salzstraße 8, 48143 Münster, Tel.: (02 51) 5 40 27, thema-jugend@t-online.de*

Neues Vorschulportal von ARD und ZDF

**www.kikaninchen.de**

Das neue Onlineportal des Kinderkanals von ARD und ZDF mit Spiel- und Lernangeboten ist seit Mai online. In einem geschützten Raum können Vorschulkinder ihre ersten Schritte im Internet unternehmen. Inhalt, Struktur und Navigation richten



sich ganz gezielt an diese Altersgruppe: So ist beispielsweise der Mauszeiger größer als üblich, damit Vorschüler leichter die interaktiven Elemente anklicken können. Auch auf Schrift wird weitestgehend verzichtet, die Kinder finden sich ganz intuitiv über Symbole zurecht. Und schließlich ist das Angebot vertont.

Drei verschiedene Bereiche erwarten die Kinder auf kikaninchen.de: In der „Kramkiste“ finden sie ein breites Angebot zum Malen, Basteln oder Spielen. Im Bereich „Filme“ können sie entweder das aktuelle Vorschulprogramm als Livestream

anschauen oder ihre Lieblingsbeiträge erneut abrufen. Bei „Kikaninchens Freunde“ treffen sie die bekannten Figuren aus der Kikaninchen-Vorschulwelt.

Auch an die Eltern wurde gedacht. Sie finden hier pädagogische Hintergrundinformationen: einen Ratgeber zur Mediennutzung, Elterntipps auf den Kinderseiten und Spiel- und Gestaltungsideen, die aus dem digitalen Medienangebot wieder herausführen. Außerdem können sie die Onlinezeit ihrer Kinder mit dem neuen „Webwecker“ begrenzen.

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg

## Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen

Stuttgart 2010 (ergänzter Nachdruck)

Diese Handreichung zur Prävention und Intervention an Kindertageseinrichtungen und Schulen soll insbesondere Erzieherinnen und Erziehern und Lehrkräften eine Orientierungshilfe sein. Sie sollen ermutigt werden, sich dem Thema im Rahmen des allgemeinen Erziehungs- und Bildungsauftrags von Kindergarten und Schule zu stellen. Die Handreichung bietet Informationen zu Formen sexueller Gewalt, sie zeigt Möglichkeiten und Methoden der Prävention und Intervention auf und bestärkt die Akteure, die Zusammenarbeit auf örtlicher und regionaler Ebene weiterzuentwickeln.

Bezug und Download:

[www.km-bw.de](http://www.km-bw.de) (Service, Printmedien)





## Termine

8. Kinderschutzforum 2010

### **Das ist doch nicht normal! Alle anders, alle gleich**

*Verantwortung gegen Ausgrenzung.*

8. bis 10. September 2010, Universität Düsseldorf

Zentrale gesellschaftliche Grundhaltungen wie die der Solidarität zwischen Reich und Arm und zwischen Menschen mit und ohne Arbeit stehen seit einiger Zeit in Frage. Die Soziale Arbeit ist Teil dieses gesellschaftlichen Prozesses. Wenn zunehmend der Arbeitslose statt die Arbeitslosigkeit zum Skandal wird und der Blick auf die sozial Abgestiegenen und alles Fremde eher misstrauisch denn verstehend ist, droht auch der gesellschaftspolitische Auftrag der Sozialen Arbeit zur Disposition zu stehen. Die Soziale Arbeit, die sich unter teils prekären Arbeitsbedingungen für die gesellschaftlich Ausgeschlossenen engagiert, ist in ihrer Handlungsfähigkeit bedroht.

Die Fachkräfte der Jugendhilfe und der Kinderschutzsysteme arbeiten tagtäglich mit Kindern, Jugendlichen und Eltern zusammen, die in der Familie, in der Gruppe, in den Institutionen oder vom kulturellen Leben ausgegrenzt sind. Zugang zu finden und in Kontakt zu kommen, sind wesentliche Voraussetzungen dafür, diesen Kindern und Familien Hilfe und Unterstützung anzubieten. Hilfe sollte vor allem die Ressourcen und besonders den Erfindungsreichtum der Menschen stärken, damit nachhaltige Veränderungsprozesse möglich werden.

Verantwortung gegen Ausgrenzung – was dies für die Arbeit als Fachkraft bedeutet, ist Thema des Kinderschutzforums 2010. Fachkräfte aus Praxis und Wissenschaft stellen neue Projekte und Arbeitsweisen zur Diskussion. Der Kongress lädt ein zu einem kritischen Dialog über Hilfef Zugänge und über Handlungsmöglichkeiten, die Kinder schützen und Familien unterstützen. Er lädt ein, die eigene

Praxis und Stellung im Hilfesystem kritisch zu überprüfen und neue Kooperationsideen kennenzulernen. In einer offensiven und zukunftsorientierten Diskussion werden die fachlichen Entwicklungen in der Jugendhilfe und im Kinderschutz thematisiert.

Informationen: [www.Kinderschutzforum.de](http://www.Kinderschutzforum.de)

*Landesakademie für Jugendbildung*

### **Anti-Gewalt-Training für die Praxis**

*Berufsbegleitende Fortbildung  
von Oktober 2010 bis Juli 2011*

Zielsetzung dieser Fortbildung ist die Ausbildung von Gewaltpräventionsfachkräften in Schulen, Einrichtungen und Verbänden. Neben der Verbindung theoretischer Hintergründe und praktischer Methoden Anwendung ist die Fortbildung vor allem praxis- und selbsterfahrungsbezogen angelegt. So werden konfrontative Interventionsstrategien geübt und somit auch selbst erfahren, was den Teilnehmenden Sicherheit im Umgang mit gewalttätigen (jungen) Menschen gibt. Die Fortbildung befähigt zur Durchführung von Anti-Gewalt-Trainings in Schulen, Jugendhilfe- und den entsprechenden Erwachsenen einrichtungen, zum Angebot von Fachberatung, zum Verstehen und Benennen gewaltfördernder Lebenssituationen, Handlungsabläufe und Einstellungen, zur Stärkung der persönlichen Kompetenzen und der Selbstbehauptung.

Zielgruppen sind pädagogische und sozialpädagogische Fachkräfte aus Jugendarbeit, ambulanter und stationärer Jugendhilfe, Jugendgerichtshilfe, Bewährungshilfe, Schule sowie allen Tätigkeitsfeldern, die mit der Betreuung, Beratung und Erziehung gewaltbereiter Menschen befasst sind.

Informationen: [www.jugendbildung.org](http://www.jugendbildung.org)

*DHS-Fachkonferenz SUCHT 2010*

### **Der Mensch im Mittelpunkt – erfolgreiche Suchthilfe in Deutschland**

8. bis 10. November 2010 in Essen

Stand früher die Substanzabhängigkeit im Vordergrund der Diskussion, so ist es heute eher die Suchtproblematik, die auch nicht stoffbezogene Phänomene wie das pathologische Glücksspielen, den problematischen Umgang mit Medien und Essstörungen mit einschließt. Dokumentation, Case Management und Vernetzung, die noch vor 10 bis 15 Jahren absolutes Neuland waren, sind heute Grundlage und Voraussetzung von Prävention, Beratung und Behandlung. Leitlinien und Wirksamkeitsnachweise prägen zunehmend die Arbeitsweise der Suchthilfe. Menschen mit substanzbezogenen und nicht substanzbezogenen Risiken, Problemen und Störungen erhalten heute früher und abgestimmter Hilfen. Individuelle Lebenslagen und Ressourcen der Hilfesuchenden sowie die Teilhabeförderung im Sinne des SGB IX werden berücksichtigt.

Im Focus der Fachkonferenz stehen die Betroffenen und ihre Angehörigen. In den Vorträgen und Foren wird durchgängig die Perspektive der Klientinnen und Klienten, aber auch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Suchthilfe, eingenommen. Dabei interessiert auch, wie uns unsere Nachbarländer sehen – was schätzen sie warum an unserem System, was machen sie anders als wir? Der Blick über die Grenzen wird immer wichtiger, denn internationale Diskussionen und Handlungsansätze gewinnen auch auf nationaler Ebene an Bedeutung.

Mit welchen Herausforderungen sind wir in den nächsten Jahren konfrontiert? Wie sehen die Visionen der jungen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und kommenden Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger aus? Wohin wird, soll



und muss sich die Suchthilfe entwickeln? Welche Wünsche haben wir für die nahe Zukunft und welche konkreten Forderungen an Politik und Gesellschaft? Auf diese Fragen soll die 50. DHS-Fachkonferenz SUCHT Antworten geben.

Informationen:

kaldewei@dhs.de oder schulte-hentschel@dhs.de

Landesstelle für Suchtfragen

## download to heaven

Suchtgefahr Internet & Co

2. November 2010 in Stuttgart

Die Computer- und Internetnutzung unterliegt zwei gegenpoligen Entwicklungslinien. Je mehr sie ein selbstverständlicher Teil unseres Alltags geworden ist, umso größer werden die Sorgen um eine mögliche Suchtgefahr oder andere problematische Auswirkungen, besonders im Sozialverhalten. Dies gilt vor allem für die digitale Spielwelt. Auch wenn die Potenziale wie die Förderung von strategischem Denken und Kreativität nicht außer Frage stehen, wird in der pädagogischen Diskussion die Problemsicht eher in den Mittelpunkt gestellt. Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und Eltern erleben die starke Bindungskraft von PC und Internet oft als Störfaktor im sozialen Gefüge. Der Ausprägungsgrad der Störung reicht

dabei von kurzfristig exzessiver Nutzung über langfristig exzessive Nutzung bis hin zu missbräuchlicher und pathologischer Nutzung von Computer- und Konsolenspielen, PC und Internet.

Als verantwortliche Erwachsene brauchen wir Kenntnisse über „Risiken und Nebenwirkungen“, um pädagogisch verantwortliche Haltungen und Vorgehen zu entwickeln. Im Seminar werden praktische Erfahrungen aus der Beratung und Behandlung von exzessiven Computer- und Konsolenspielern, PC- und Internetnutzern sowie deren Angehörigen vorgestellt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bekommen einen Einblick in die Welt der digitalen Spiele. Spezifische Nutzungsformen werden vorgestellt. Dabei werden unterschiedliche Problembereiche thematisiert: Online-Rollenspiele, Ego-Shooter, eSport, Strategiespiele, Actionspiele, exzessive PC- und Internetnutzung.

Angesprochen sind pädagogische Fachkräfte aus der Jugendhilfe und Jugendarbeit, verbandlichen Freizeitpädagogik sowie Schulsozialarbeit o. ä. Berufsfeldern.

Informationen:

[www.suchtfragen.de/Veranstaltungen.11.0.html](http://www.suchtfragen.de/Veranstaltungen.11.0.html),

Tel. (07 11) 6 1967 31

oder [info@suchtfragen.de](mailto:info@suchtfragen.de)

Niedersächsisches Landesamt  
für Soziales, Jugend und Familie

## Praxis in der Jungenarbeit

Impulse, Unterstützung & Begleitung

Fortbildungsangebot für Männer

27. bis 29. Oktober 2010, Tagungshaus Bredbeck,  
Osterholz-Scharmbeck

Jungen sind eine Gruppe der sozialen Arbeit, die sich vielfältig zeigt. Um mit ihnen in einen arbeitsfähigen Kontakt zu gehen, bedarf es einer reflektierten und bewussten pädagogischen Herangehensweise. Im Rahmen dieses dreitägigen Weiterbildungsangebotes wird die Notwendigkeit thematisiert, die Jungen geschlechtsbezogen und reflektiert wahrzunehmen und das besondere Verhältnis zwischen dem pädagogischen Mann und seinen Jungs in den Blick zu nehmen.

Im ersten Teil des Seminars stehen theoretische Ausführungen im Vordergrund, so z. B. zu den Standards, die für Jungenarbeit gegeben sein müssen. Der zweite Teil wird sich der Fallarbeit bzw. der fachlichen Reflexion widmen und dient der Weiterentwicklung der eigenen Praxis in der Jungenarbeit.

Die Tagung wird von der Fachgruppe Kinder, Jugend und Familie des Niedersächsischen Landesamtes für Soziales, Jugend und Familie in Kooperation mit dem Tagungshaus Bredbeck veranstaltet.

Informationen:

Joachim Glatzel, Tel. (04 41) 8 75 58,

[joachimglatzel@yahoo.de](mailto:joachimglatzel@yahoo.de)

Bernd Drägestein, Tel. (0 89) 65 10 21 06

[bernd.draegestein@mannigfaltig-sued.de](mailto:bernd.draegestein@mannigfaltig-sued.de)

Schriftliche Anmeldung:

Niedersächsisches Landesamt  
für Soziales, Jugend und Familie

Fachgruppe Kinder, Jugend und Familie,

z. Hd. Christian Helms,

Postfach 203, 30002 Hannover,

Tel. (05 11) 106-72 95

[www.soziales.niedersachsen.de](http://www.soziales.niedersachsen.de)

## Körper, Liebe, Doktorspiele

Ausdrucksformen kindlicher Sexualität gekonnt begleiten

Seminarangebot für Erzieherinnen und Erzieher, 17. November 2010 in Dortmund

Körpererkundungen, Doktorspiele, Neugierverhalten und Sinneslernen: Eine kundige, selbstsichere und respektvolle sexualpädagogische Begleitung von Kindern und deren sinnlich-körperlichen Lernprozessen in den Einrichtungen für Kinder gehört zum Begleitungs- und Bildungsauftrag von Erzieherinnen und Erziehern. Die Handlungssicherheit im Alltag ist jedoch oft gering und in problematisch erscheinenden Situationen fehlt eine fachliche Grundlage für eine angemessene Begleitung der Kinder und ihrer Eltern. Das angebotene Seminar möchte die Fachkräfte alltagsorientiert darin unterstützen, eine gekonnte sexualerzieherische Begleitung von Kindern zu ermöglichen und ihre sexualitätsbezogene Fachkompetenz zu stärken.

Information: Institut für Sexualpädagogik, Huckarder Straße 12, 44147 Dortmund,

Tel. (02 31) 14 44 22, [mail@isp-dortmund.de](mailto:mail@isp-dortmund.de), [www.isp-dortmund.de](http://www.isp-dortmund.de)



2. Bundestagung zur interdisziplinären  
Zusammenarbeit im Familienkonflikt

## Kooperation zum Wohl der Kinder bei Trennung und Scheidung

6. und 7. Dezember 2010 in Mainz

Erbacher Hof

Frau Prof. Dr. Sabine Walper, Universität München, wird auf dieser Tagung neuere Forschungsergebnisse dazu vorstellen, wie (unterschiedlich)

Kinder Trennung und Scheidung verarbeiten. Frau Dr. Cornelia Müller-Magdeburg, Vizepräsidentin des Amtsgerichts Pankow-Weißensee, wird über erste Erfahrungen mit den neuen Vorschriften des FamFG berichten und Herr Dr. Thomas Meysen, Fachlicher Leiter des DIJuF, wird über Kooperation und Rollengestaltung im familiengerichtlichen Verfahren sprechen. Daneben werden vielfältige Arbeitsgruppen und ein moderierter Erfahrungsaustausch zwischen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern angeboten.

Veranstalter sind das Ministerium der Justiz Rheinland-Pfalz, das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen Rheinland-Pfalz sowie das Deutsche Institut für Jugendhilfe und Familienrecht (DIJuF) e. V.

Informationen: Deutsches Institut für Jugendhilfe und Familienrecht (DIJuF) e. V., Henriette Katzenstein, Poststraße 17, 69115 Heidelberg, Tel. (062 21) 98 18-29, katzenstein@dijuf.de, www.dijuf.de



## Aus der Arbeit der ajs

### Neue Kollegin bei der Aktion Jugendschutz (ajs)



Seit 1. Mai 2010 ist Ursula Kluge neue Mitarbeiterin der ajs. Sie betreut das LandesNetzWerk für me-

dienpädagogische Elternarbeit. Das LandesNetzWerk kennt die Diplompädagogin Ursula Kluge seit seinem Bestehen – sie hat an der ersten Fortbildung zur Referentin für das LandesNetzWerk teilgenommen und im Anschluss viele Erfahrungen als Referentin bei Elternveranstaltungen, Fortbildungen und Fachtagungen sammeln können.

Ursula Kluge ist zudem Jugendschutzbeauftragte für Baden-Württemberg bei der Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK) und bringt so wertvolle Erfahrungen zum Themenbereich Computerspiele mit. In den letzten zehn Jahren war sie hauptamtliche Dozentin an einer Fachschule für Sozialwesen, Fachrichtung Jugend- und Heimerziehung.

Die Festigung und der weitere Ausbau des LandesNetzWerks für medienpädagogische Eltern-

arbeit werden im Mittelpunkt ihrer Arbeit bei der ajs stehen. Sie wird als Ansprechpartnerin zur Verfügung stehen, neue Impulse aufnehmen und geben für die weitere Arbeit des Netzwerkes. Es ist ihr ein Anliegen, mehr Wege zu finden, Eltern und erzieherisch Verantwortliche für die Medienwelten der Kinder zu interessieren und somit für den Kinder- und Jugendschutz zu gewinnen. Ursula Kluge ist außerdem verantwortlich für das Projekt „Medienpädagogische Fortbildung für die Sozialpädagogische Familienhilfe“, das die ajs im Rahmen der Initiative „Kindermedienland Baden-Württemberg“ anbietet.

### 10 Jahre Kontakt- und Ideenbörse zur Arbeit mit sexuell übergriffigen Jugendlichen

In diesem Jahr hatte die Kontakt- und Ideenbörse, eine Veranstaltungsreihe zur Arbeit mit sexuell übergriffigen Jugendlichen, ihr zehnjähriges Jubiläum. Ziel der Veranstaltungsreihe ist, die Erfahrungen verschiedener Einrichtungen auszutauschen und sowohl regional engagierte Referentinnen und Referenten für die Fortbildungsveranstaltungen zu gewinnen als auch den Kontakt zur Fachdiskussion auf Bundesebene zu halten. Manche Teilnehmerinnen und Teilnehmer

kommen immer wieder, andere arbeiten inzwischen als Referenten mit, wieder andere nutzen die gewonnenen Kontakte für ihre Arbeit.

Die Referentinnen der diesjährigen Kontakt- und Ideenbörse im April 2010 kamen aus der stationären Suchtarbeit in Berlin, ein Arbeitsfeld, in dem überwiegend männliche Kollegen aktiv sind. Sie waren für die Teilnehmerinnen somit ein interessantes Modell und vielleicht war aus diesem Grund in diesem Jahr die Zahl der Fachkolleginnen besonders hoch, während in der mehrteiligen Fortbildungsveranstaltung „Gegen sexuelle Gewalt – Behandlung von jugendlichen sexuellen Misshandlern aus dem ambulanten und stationären Bereich“ der Anteil der männlichen Kollegen überwog.

Zur Sachlage: Ein Drittel aller Delikte gegen die sexuelle Selbstbestimmung von Mädchen und Jungen wird von jugendlichen Tätern begangen. Das Dunkelfeld ist sehr hoch, es gibt wenig verlässliche Daten aus deutschen Untersuchungen. Die polizeiliche Kriminalstatistik kann nur angezeigte Fälle wiedergeben. Die Opfer sind eher an Hilfe als an einer Anzeige interessiert. Die Anzeige wird eventuell erst später wichtig, um weitere Übergriffe zu verhindern. Jugendämter beispielsweise müssen sexuelle Übergriffe nicht erfas-

sen, da sie nach dem KJHG diesen Tatbestand nicht als Voraussetzung einer Maßnahme benötigen.

Im Alltag jeder Einrichtung, ob Jugendhilfe oder Schule, können Übergriffe vorkommen. Bei sexueller Gewalt führt die Beschämung bei den Opfern dazu, dass sie schweigen. Viele Übergriffe werden erst bei Präventionsmaßnahmen offenkundig, da die Betroffenen durch Informationen mutiger werden. Umgekehrt haben die sexuell übergriffigen Jugendlichen (in der Mehrheit Jungen) keine Motivation, ihr Verhalten zu ändern, solange sie keine Nachteile durch ihre Tat erfahren. Sie sind in der Regel zunächst uneinsichtig. Daher ist es wichtig, sich vor Präventionsveranstaltungen auch ein Konzept für die Arbeit mit potenziellen Tätern zu überlegen.

Das Fortbildungskonzept – „E.R.N.S.T. machen. Sexuelle Gewalt unter Jugendlichen verhindern“ – entstand aufgrund der großen Nachfrage aus der Praxis für die Praxis in der Jugendhilfe. Es erörtert das derzeitige Fachwissen und baut darauf Schlussfolgerungen für die Prävention und Intervention auf. Die herausragend gute Wirksamkeit der Fortbildung wurde durch die Fachhochschule Nürnberg evaluiert und bestätigt.<sup>1</sup>

Die Inhalte der Fortbildung gaben verlässliche Grundinformationen: Was ist sexuelle Gewalt? Definitionen und Kriterien jugendlicher sexueller Gewalt, wie häufig kommt sie vor? Auswertungen der Kriminalitätsstatistiken, wie wird sie juristisch bewertet? Wie kommt es, dass ein Jugendlicher zum Täter wird? Gibt es Mädchen als Täterinnen? Werden Opfer zu Tätern? Wie gehen die Täter vor? Täterstrategien: Woran erkenne ich diese?

Im Weiteren wurden Schritte vermittelt, um etwas gegen sexuell übergriffige Jugendliche zu tun: konkrete Tipps zur Prävention und Intervention, Einblick in die Praxis der Prävention in der Arbeit mit Jugendlichen und Einblick in die Therapie mit jugendlichen Sexualstraftätern.

Fazit der Veranstaltung war, dass der Rückhalt und eine gemeinsame Haltung zu sexueller Gewalt – die auch erfahrbar wird – in einem Team eine Voraussetzung für die konsequente Arbeit nicht nur mit den Opfern, sondern auch mit den übergriffigen Jugendlichen ist.

*Bernhild Manske-Herlyn*

## Das vernetzte Leben

*Multimediacamp für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, 5. bis 9. April 2010  
in der Evangelischen Akademie Bad Boll*

48 Kinder, Jugendliche und Erwachsene setzten sich in den Osterferien intensiv mit sozialen Netzwerken wie Schüler- und StudiVZ, Facebook oder Kwick auseinander. Dabei ging es um Fragen zur Nutzung, zum Datenschutz, zu möglichen Übergriffen, zur Kontaktpflege wie zu Chancen und Gefahren der virtuellen Vernetzung. In täglichen Computerworkshops trafen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer teilweise altersgemischt, teilweise in speziellen Interessensgruppen, um Neues auszuprobieren, Bekanntes zu reflektieren oder – wie die Jüngeren – um den Internet-Führerschein zu machen. Daneben sorgten weitere Workshops wie Zirkus, Theater bzw. die „Nachrichten“ für Abwechslung, Bewegung und Kommunikation.

Die täglichen Abendnachrichten sind bereits eine Tradition auf dem Multimediacamp. Dieses Jahr wurde dazu erstmals ein Workshop durchgeführt. Unter Leitung eines Journalisten und Medienpädagogen zusammen mit zwei 14-jährigen Schülerinnen besprachen die zwölf Teilnehmer (zwei Erwachsene, zehn Kinder und Jugendliche) in drei je dreistündigen Arbeitsphasen in einer „Redaktionskonferenz“ die anstehenden Aufgaben und Möglichkeiten und setzten diese um. Dabei entstanden neben klassischen Berichten und Interviews auch Fotostrecken, Kurzfilme, Fantasie-Nachrichten, Live-Interviews, Bilderrätsel u.v.m. Der Umgang mit der Film- und Fotokamera, ein Einblick in verschiedene Formate, Zusammenar-

beit mit anderen Redaktionsgruppen, Bildbearbeitung, Filmbearbeitung, Powerpoint und die Moderation live und vor der Kamera waren Inhalte des Lernens.

Damit neben aller medialen Arbeit auch die Bewegung nicht zu kurz kam, gab es Angebote wie Inliner-Fahren und Ballspielen und am letzten Tag ein großes Geländespiel – natürlich durch GPS medial gestützt – in Form des sogenannten „geocaching“.

Das Multimediacamp ist eine gemeinsame Veranstaltung der Evangelischen Akademie Bad Boll, des Evangelischen Medienhauses, der Fachstelle für Medien der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der ajs und wurde von der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK) gefördert.

*Rainer Steib*

## Erfolgreicher Abschluss der dreiteiligen Fortbildungsveranstaltung Gegen sexuelle Gewalt

*Behandlung von jugendlichen sexuellen Misshandlern aus dem ambulanten und stationären Bereich*

Fachkräfte, die in ihrem Arbeitsfeld erleben, dass Jugendliche andere Jugendliche sexuell belästigen oder misshandeln, haben in dieser Fortbildung ein schlüssiges Handlungskonzept für die ambulante Gruppenarbeit sowie ein Training erarbeitet und exemplarisch durchgeführt. Viele Jungen, die solch ein ambulantes Angebot durchlaufen haben, verbessern ihre Chancen deutlich, nicht wieder rückfällig zu werden. Dies ist ein wichtiges Ziel – auch im Sinne des Opferschutzes. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen aus wichtigen Praxisfeldern wie Schulsozialarbeit, Beratungsstellen, Jugendarbeit und Bewährungs- und Behindertenhilfe.

Dr. Reiner Blinky, Maria Berg und Urban Spöttle-Krust, Anlaufstelle gegen Gewalt und sexuellen

<sup>1</sup> Grundlage ist das Fachbuch „E.R.N.S.T. machen. Sexuelle Gewalt unter Jugendlichen verhindern. Ein pädagogisches Handbuch“, Power-Child e.V. (Hg.), Birgit Kohlhofer, Regina Neu, Nikolaj Sprenger.

Missbrauch, konnten mit ihren langjährigen Erfahrungen sowohl Hintergrundinformationen liefern als auch modellhaft über die pädagogisch-therapeutische Arbeit berichten und die Teilnehmenden bei der eigenen Umsetzung der Inhalte anleiten. Auch wenn nicht alle Fachkräfte unter konzeptionellen Rahmenbedingungen arbeiten, um mit einzelnen oder Gruppen von jugendlichen Tätern arbeiten zu können, haben sie doch konkrete mögliche Ansatzpunkte für sich herausgearbeitet und Erfahrungen gemacht, um in ihrem Umfeld konzeptionelle und praktische Schritte in diese Richtung zu entwickeln. Die Rückmeldungen ergaben, dass der Transfer in die Teams und in die Leitungsebene umgesetzt wird. Dies ist ein wichtiger Schritt, da die Arbeit mit sexuell übergriffigen Jugendlichen in der Praxis noch kein gut strukturiertes und selbstverständliches Arbeitsfeld ist.

*Bernhild Manske-Herlyn*

## Schülerinnen und Schüler aktiv gegen Mobbing

*In-House-Seminar im Februar 2010  
im Füllmenbacher Hof, Maulbronn*

16 Schülerinnen und Schüler der Klassen sieben bis neun, zwei Lehrer, eine Lehrerin und eine Schulsozialarbeiterin erarbeiteten sich in einer Projektwoche die Grundlage für ein „Anti-Mobbing-Team“, das an ihrer Realschule in Güglingen tätig werden soll. Die Zahl aufgedeckter Mobbingfälle an der Schule war steigend, sodass in der Gesamtlehrerkonferenz neue Formen des Umgangs beschlossen wurden. Dabei sollten zunächst die Jugendlichen aktiv einbezogen werden. Auf eine Ausschreibung meldeten sich 40 Interessierte, 16 wurden für die Ausbildung ausgewählt. Kriterium war u. a., dass sie selbst aktuell nicht in Mobbingfälle verstrickt waren

bzw. zurückliegende ausreichend und glaubhaft aufgearbeitet hatten.

Welche Aufgaben können Jugendliche im Themenbereich Mobbing übernehmen? Wie kann die Zusammenarbeit mit Erwachsenen (Lehrkräfte, Schulsozialarbeiterin, Eltern) und mit anderen Arbeitsgruppen (Streitschlichtung) gestaltet werden? Wer trägt welche Verantwortung für den Prozess? Diese Fragen galt es unter der Anleitung von Lothar Wegner zu klären. Drei Ziele wurden verfolgt:

- Auf der Wissensebene sollten die Jugendlichen verstehen, was genau Mobbing ist und wie es erkannt werden kann.
- Auf der Handlungsebene sollten sie sich aus dem präsentierten Material (Vortrag und Film) Möglichkeiten der Prävention und Intervention erarbeiten.
- Schließlich sollten sie auf der persönlichen Ebene ihre Entscheidungskompetenz erhöhen: Wann will ich (wie) eingreifen, wann schätze ich das Risiko so groß ein, dass ich indirekt (über kompetente und vertrauensvolle Fachkräfte) oder gar nicht eingreife.

Zu Beginn wurde der Gruppe das „System der Schikane“ erläutert: Was ist der Unterschied zu Konflikten, weshalb wird Mobbing als Gewalt eingestuft und behandelt, welche Dynamik entwickelt sich, die es dem Opfer allmählich unmöglich macht, sich selbst zu wehren? Die Materialien „Sonst bist Du dran!“ (Aktion Kinder- und Jugendschutz Schleswig-Holstein) waren dabei sehr hilfreich. Nach den noch sehr sachlichen Diskussionen beim Vortrag wurde die Atmosphäre bei dem Film „Außenseiter“ (Medienwerkstatt Wuppertal) deutlich emotionaler. Die Frage, weshalb sich die Opfer nicht wehren (können), stand sehr schnell im Mittelpunkt.

Wie viele Mobbingfälle durch das beherzte Eingreifen von Peers im Keim erstickt werden, ist nur zu erahnen. Dass Jugendliche sich bei Mobbing engagieren, kann mehrere „Lücken füllen“: Zum einen können Erwachsene Mobbing nicht wahrnehmen, wenn sie nicht dabei sind, etwa auf dem Schulhof, dem Schulweg oder im Umkleideraum. Zum anderen fehlt es ihnen im dichten Schulalltag bei den jetzigen Rahmenbedingungen de facto an

## Kindermedienland Baden-Württemberg

Im Rahmen der landesweiten Initiative Kindermedienland Baden-Württemberg gestaltet die ajs zwei Projekte im Auftrag des Staatsministeriums:



### Medienpädagogische Fortbildung für die Sozialpädagogische Familienhilfe

Die ajs bietet an, in den Regionen Baden-Württembergs Fachkräfte der Sozialpädagogischen Familienhilfe zu qualifizieren, die so Familien in ihrem Erziehungsalltag direkt erreichen und gezielt unterstützen können. Die Schulungen und Workshops werden in den Regionen bzw. Landkreisen stattfinden. An vier Schulungstagen, verteilt über ein Jahr, sollen die wesentlichen Informationen über Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen, medienpädagogische Ansätze und die Arbeit mit Eltern vermittelt werden. An zwei zusätzlichen halbtägigen Workshops werden die örtlichen Fachkräfte die Gelegenheit haben, gemeinsam mit den Familien, mit denen sie arbeiten, über Medien und ihre Nutzung zu reflektieren.

Informationen: Ursula Kluge,  
Tel. (07 11) 2 37 37 17, kluge@ajs-bw.de

### Medienpädagogische Elternarbeit

Dieses Angebot richtet sich an pädagogische Fachkräfte in Schule, Kinder- und Jugendhilfe sowie Jugendbildungsarbeit und Beratung, die sich für medienpädagogische Elternarbeit qualifizieren wollen. Das Fortbildungsangebot soll jeweils für eine Gruppe von mindestens acht Personen in den Regionen bzw. Landkreisen durchgeführt werden. Der Inhalt gliedert sich in drei Bausteine, die innerhalb eines Jahres durchgeführt werden sollen: Digitale Medien im Alltag von Kindern und Jugendlichen, Medienpädagogische Arbeit und die Präsentation eines eigenen lokal durchgeführten Projektes.

Informationen: Ursula Arbeiter,  
Tel. (07 11) 2 37 37 15, arbeiter@ajs-bw.de

Zeit, um Opfer angemessen zu begleiten. Schließlich öffnen sich manche Opfer eher einem Gleichaltrigen als einem Erwachsenen gegenüber. Auf der Kehrseite der Medaille enthält die Peer-Solidarität mit Mobbingopfern das Risiko, selbst in die „Schusslinie“ der Täter (und womöglich ihrer Eltern) zu geraten. Unterstützer müssen einerseits „standhaft“ sein und über einen guten und damit Stabilität gebenden Status in der Klasse verfügen. Andererseits aber brauchen sie die unbedingte Rückendeckung der Erwachsenen, die erstens die Bearbeitung eines Mobbingfalles koordinieren, zweitens die Peers begleiten und drittens jederzeit zum Einspringen bzw. Ablösen bereitstehen. Jugendliche können immer nur ergänzend zu Erwachsenen, sozusagen in einer „Nebenrolle“, tätig werden.

Die RS Güglingen gehört zu den Schulen in Baden-Württemberg, die dieses Thema mit großer Ernsthaftigkeit angehen. Die Jugendlichen sind inzwischen mit Zertifikaten für ihr überdurchschnittliches Engagement geehrt worden. Sie bereiten sich aktuell darauf vor, alle Klassen zu besuchen und ihren Mitschülerinnen und Mitschülern das „System der Schikane“ zu erläutern. Alle Lehrkräfte haben sich inzwischen bei einem pädagogischen Tag auf den Stand der Jugendlichen bringen lassen. Weitere Schritte sind in Planung, so die Qualifizierung von drei Lehrkräften und einer Schulsozialarbeiterin für die Anleitung und Begleitung des Anti-Mobbing-Teams. Allerdings stößt auch diese Schule an die Grenze des personell und finanziell Machbaren: Es gibt keine Extrastunden für diese Arbeit. Dank finanzieller Unterstützung der Volksbank Brackenheim-Güglingen e. V., des Fördervereins der Realschule Güglingen und des Schulträgers kann die Schule den Großteil der Fortbildungskosten für vier Fachkräfte (für 980 Schüler und Schülerinnen) finanzieren. Trotz und dank dieser Rahmenbedingungen arbeitet die Schule weiter an einem Konzept, wie Erwachsene und Jugendliche gemeinsam gegen Mobbing vorgehen können.

Weiterführende Informationen erhalten Sie unter [www.rsgueglingen.de](http://www.rsgueglingen.de), „Schulsozialarbeit“ oder per E-Mail [rsgueglingen@t-online.de](mailto:rsgueglingen@t-online.de), Betreff: Anti-Mobbing-Team.

Lothar Wegner

Vorschau auf die ajs-Informationen III/2010

### Blick über den Tellerrand

*Kinder- und Jugendschutz in Europa*

Das Thema der Jahrestagung der ajs im Juli 2010 wird in der kommenden Ausgabe der ajs-Informationen dokumentiert. Sie erscheint im Dezember 2010.

### +++ Vorschau 2010 +++

*Medienpädagogischer Fachtag*

### Eintauchen und Auftauchen

*Kinder in ihren Medienwelten*

24. November 2010,

TREFFPUNKT Rotebühlplatz, Stuttgart

Der medienpädagogische Fachtag im Rahmen der Stuttgarter Kinderfilmtage, die vom 24. bis 28. November 2010 stattfinden, befasst sich in diesem Jahr mit den Medienwelten von Kindern.

Den Eröffnungsvortrag wird der Erziehungswissenschaftler und Leiter des Instituts für Kinderpsychologie und Lerntherapie in Hannover, Wolfgang Bergmann, halten. Workshops und Foren widmen sich den unterschiedlichen Medienwelten von Kindern: Internet, Computerspiele, Handy, Film und Fernsehen.

Die Stuttgarter Kinderfilmtage, eine gemeinsame Veranstaltung von Evangelischem Medienhaus GmbH, dem Landesmedienzentrum Baden-Württemberg und der vhs Stuttgart Treffpunkt Kinder, leisten einen wichtigen Beitrag zur Filmkultur. Kinder und Erwachsene erhalten die Möglichkeit, außergewöhnliche und qualitativ hochwertige Filme mit vielen Begleit- und Mitmachprogrammen zu sehen. Das komplette Programm gibt es in Kürze unter [www.stuttgarter-kinderfilmtage.de](http://www.stuttgarter-kinderfilmtage.de).

Der Medienpädagogische Fachtag ist eine Kooperationsveranstaltung der ajs mit dem Evangelischen Medienhaus GmbH und der Volkshochschule Stuttgart.

Information: Ursula Arbeiter, Tel. (07 11) 2 37 37 15, [arbeiter@ajs-bw.de](mailto:arbeiter@ajs-bw.de)

*Fachtagung*

### Resilienz im Brennpunkt

*Pädagogische Förderprogramme als wichtige Grundlage für Kinder in Kindergarten,*

*Schule und weiteren Jugendhilfeangeboten, 8. Dezember 2010, Stuttgart*

Seit Mitte der neunziger Jahre hat die Förderung von Widerstandskraft in schwierigen oder kritischen Lebenssituationen zunächst für Erwachsene, dann für Familien und später auch für Kinder und Jugendliche größere Beachtung gefunden. Es handelt sich um Angebote gegen Stress oder zur Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden, es ging und geht um Suchtprävention oder um die Hinwendung zu einer Philosophie lösungsorientierter Therapieansätze. Inzwischen gibt es für Kinder und Jugendliche in fast allen institutionellen Bereichen Programme, die Teams oder Einrichtungen für eine gewisse Zeitspanne buchen können und die eine grundlegende Verbesserung der Beziehungen zwischen pädagogischen Fachkräften und Kindern und Jugendlichen fördern. Viele Inhalte dieser Programme sind aufgrund von Ergebnissen der Bindungsforschung entstanden.

Bei der Fachtagung werden verschiedene Konzepte sowie deren Evaluation vorgestellt. Die Veranstaltung richtet sich an Fachkräfte aus Kindertagesstätten, Grundschule und Jugendhilfe.

Information: Bernhild Manske-Herlyn, Tel. (07 11) 2 37 37 13, [manske-herlyn@ajs-bw.de](mailto:manske-herlyn@ajs-bw.de)

Veranstaltungen in Stuttgart in Kooperation mit den  
Diakonischen Werken Württemberg und Baden, der Beratungsstelle Yasemin (eva) Stuttgart

### Informationsveranstaltung

## Zwangsheirat geht uns alle an! Fortsetzung der Veranstaltungsreihe

2. Dezember 2010 in Stuttgart

Die Veranstaltung bietet grundlegende Informationen zu rechtlichen Fragen und zu Hilfeangeboten. Sie richtet sich an Fachkräfte aus den Bereichen Migration, Jugendhilfe und Schule. Die Zahl der Teilnehmenden ist auf 40 Personen begrenzt.

### Fachtag

## Zwangsheirat geht uns alle an! Interkulturelles Training

10. Februar 2011 in Stuttgart

Im interkulturellen Training können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre eigenen Standpunkte erkennen, austauschen und ihre Erfahrungen mit notwendigen Netzwerken weiterentwickeln. Die Zahl der Teilnehmenden ist auf 20 Personen begrenzt.

Information zu beiden Veranstaltungen:

Bernhild Manske-Herlyn, Tel. (07 11) 2 37 37 13, manske-herlyn@ajs-bw.de

### Fachtagung

## „Eine Sandburg für zwei?“

Junge Paare – Trends und Anregungen

zur sexualpädagogischen Begleitung

6. Oktober 2010 in Stuttgart

Junge Paare und Partnerwünsche von Jugendlichen stehen im Mittelpunkt dieser Veranstaltung. Können oder sollen Pädagoginnen und Pädagogen sich überhaupt einmischen? Steigen wir ein, wenn wir gerufen werden oder weil es zu Konflikten kommt? Zunächst sollen soziologische Aussagen zu Trends unter Jugendlichen und Hypothesen über die junge Generation heute, ihre Sichtweisen, Bedürfnisse und Erfahrungen – wie zum Beispiel bei der medial gestützten Kontaktsuche – vorgestellt werden. Die zu diesen Befunden passenden Formen sexualpädagogischer Begleitung werden im Weiteren anhand von kreativen Arbeitsformen vorgestellt.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden die Dynamiken innerhalb der „Blackbox“ Partnerschaft am Fallbeispiel untersuchen und klären, was sich für diese Jugendlichen entwickeln

könnte, welche Lösungsstrategien für Konflikte, Bedürfnisse und Lebensplanung möglicherweise zu erarbeiten sind. Im Seminar wird vermittelt, wie es gelingt, Jugendliche untereinander ins Gespräch zu bringen, so z. B. zu den Fragen: Wie können Konflikte in Partnerschaften entschärft werden und wann braucht die Partnerschaft eine Begleitung von außen? Wie findet man diejenige oder denjenigen, der am besten zu einem passt, oder wann sollte man sich lieber trennen? Wie wichtig ist Sex oder Kinderkriegen?

Information: Bernhild Manske-Herlyn,  
Tel. (07 11) 2 37 37 13, manske-herlyn@ajs-bw.de

### Fortbildungsseminare für Lehrerinnen und Lehrer für Informationen zur Suchtprävention aller Schularten

## Suchtprävention als pädagogische Aufgabe der Schule

Die Seminare zur Suchtprävention werden im Rahmen der Lehrerfortbildungsmaßnahmen des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport von der Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg durchgeführt. Das Konzept beruht auf einer Ver-

## Noch Fragen?

### Elke Sauerteig

Geschäftsführerin, Kinder- und Jugendschutzrecht, LandesNetzWerk für medienpädagogische Elternarbeit,  
Tel. (07 11) 2 37 37 11, sauerteig@ajs-bw.de

### Ursula Arbeiter

Jugendmedienschutz,  
Medienpädagogik, ajs-informationen  
Tel. (07 11) 2 37 37 15, arbeiter@ajs-bw.de

### Ursula Kluge

Medienpädagogik, LandesNetzWerk für medienpädagogische Elternarbeit  
Tel. (07 11) 2 37 37 17, kluge@ajs-bw.de

### Bernhild Manske-Herlyn

Sexualpädagogik, Kinderschutz,  
Prävention von sexueller Gewalt  
Tel. (07 11) 2 37 37 13  
manske-herlyn@ajs-bw.de

### Barbara Tilke

Suchtprävention, Gesundheitsförderung,  
stellv. Geschäftsführung  
Tel. (07 11) 2 37 37 19, tilke@ajs-bw.de

### Lothar Wegner

Gewaltprävention, Interkulturelle Pädagogik  
Tel. (07 11) 2 37 37 14, wegner@ajs-bw.de

einbarung zwischen den Kultusbehörden und der Aktion Jugendschutz (ajs) Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg.

Termine Herbst 2010 für Lehrkräfte aus dem Bereich des Regierungspräsidiums Karlsruhe: 16. bis 17. November 2010, 22. bis 23. November 2010, Haus der Kirche, Bad Herrenalb.

Information und Anmeldung: Udo Ebert, Regierungspräsidium Karlsruhe, Abteilung 7: Schule und Bildung, Hebelstraße 2, 76133 Karlsruhe, Tel. (07 21) 9 26 44 66, udo.ebert@rpk.bwl.de

Informationen: Barbara Tilke (ajs),  
Tel. (07 11) 2 37 37 19, tilke@ajs-bw.de

# Auszug aus dem ajs-Publikationsverzeichnis

Titel	Bestellnr.	Einzelpreis
-------	------------	-------------

Aus der Reihe „ajs-Kompaktwissen“ (jeweils 8 Seiten):

**Kinderschutz geht alle an**

4001 0,50 Euro

Gewalt gegen Kinder, die in Familien stattfindet, wird häufig im Umfeld wahrgenommen – von anderen Kindern, Müttern oder Vätern, Nachbar/innen sowie Erzieher/innen oder Lehrer/innen. Nicht selten wird aus Hilflosigkeit jedoch weggeschaut. Das Faltblatt vermittelt, wie Kindern in dieser Lage am besten geholfen werden kann.

**Sexuelle Übergriffe unter Kindern**

3004 0,50 Euro

Sexuelle Übergriffe unter Kindern werden in pädagogischen Fachkreisen zunehmend als Problem erkannt. Dieses Kompaktwissen der Aktion Jugendschutz erläutert die Hintergründe der Problematik und gibt Anregungen für den fachlichen Umgang mit sexuellen Übergriffen in Kindertageseinrichtungen und an Schulen.

**Gegen sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen**

3007 0,50 Euro

Erste sexuelle Erfahrungen im Jugendalter sollten nicht mit Grenzverletzungen verbunden, sondern für beide Jugendliche ein positives Erlebnis sein. Eltern sowie Pädagoginnen und Pädagogen können durch Wertevermittlung, klare Grenzen und offene Sexualaufklärung einen großen Beitrag leisten.

**Bestellungen sind auch telefonisch, per Fax oder im Internet möglich!**

 (07 11) 237 37-0  (07 11) 237 37 30 [www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de)

Menge	Titel/Autor	Bestellnummer	Einzelpreis	Gesamtpreis
<b>Summe</b>				

\_\_\_\_\_  
Name/Vorname

\_\_\_\_\_  
Straße/Hausnummer

\_\_\_\_\_  
PLZ/Ort

\_\_\_\_\_  
Telefon

\_\_\_\_\_  
E-Mail

**Zahlungsbedingungen:**

Die Lieferung erfolgt auf Rechnung.

Bestellcoupon